Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 121 (1953)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 3. Dezember 1953 **121. Jahrgang • Nr. 49**

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Marias Empfängnis auf Erden und Marias Empfang im Himmel — Zur Theologie der Predigt — Aktuelle Probleme des Kirchenrechtes — Erfolge und Sorgen der Kirche in Japan — Päpstliche Friedensarbeit — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Rezensionen — Inländische Mission — Briefkasten der Redaktion

Marias Empfängnis auf Erden und Marias Empfang im Himmel

Das Mysterium der Unbefleckten Empfängnis Marias und das Mysterium ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel sind beide aufs engste miteinander verbunden. Das ist auch in der Liturgie zu spüren. Das Fest der Assumptio macht sich in den liturgischen Texten heute fast wie ein Immaculatafest im Sommer.

Durch ihre Unbefleckte Empfängnis hat Maria, dank einem besonderen Gnadenvorzug, die Sünde besiegt, war daher dem Gesetze der Verwesung im Grabe nicht unterworfen und brauchte auf die Erlösung ihres Leibes nicht bis zum Ende der Zeiten zu warten. Die Verkündigung des Dogmas vom 8. Dezember 1854, daß Maria vom ersten Augenblick ihres Daseins an von der Makel der Erbschuld frei gewesen ist, erweckte deshalb in den Herzen der Gläubigen die zuversichtliche Hoffnung, auch die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel werde baldmöglichst vom obersten Lehramt der Kirche als Glaubenssatz verkündet werden (Munificentissimus Deus, Allerheiligen 1951). Wer von uns freute sich nicht, die Erfüllung dieser Hoffnung erlebt zu haben? Beide Dogmen entströmen ein und demselben verborgenen Brunnenquell, dem Dogma von der Gottesmutterschaft. (Rundschreiben Lux Veritatis, 25. Dezember 1931.) Vernommen hat es Ephesus, das heute Auferstehung aus den Trümmern feiert. Zur XV. Zentenarfeier des Konzils von Ephesus (431) hat Pius XI. das genannte Rundschreiben erlassen (A. A. S. XXIII, 517).

Das liturgische Monument der Proclamatio Ephesinao ist das Fest der Maternitas Mariae (11. Oktober). Das architektonische Monument in Rom ist die Basilika Santa Maria Maggiore. Wie eine immerwährende Erinnerung an das Fest der Maternitas ist die liturgische Bitte «Ora pro nobis, sancta Dei Genitrix» (Theotokos, das Merkwort von Ephesus).

So treffen sich zur Eröffnung des Marianischen Jahres drei bedeutungsvolle Daten der Dogmen- und Kirchengeschichte 431, 1854, 1950, alte und neue Zeit, Orient und Okzident.

Dem Einklang der Dogmen entspricht auch die Harmonie der Hymnen. Auf den Grundton der Theotokos sind auch die neuesten Hymnen von der Assumptio gestimmt: «Praedestinata Altissimi gestare in alvo Filium ... Tu ventre Vitam concipis usw. Damit mischen sich Akkorde von der Unbefleckten: «Tu perpes hostis femina praenuntiata daemonis, oppleris una gratia intaminata origine.» Der Großteil der Geistlichkeit in unserem Lande freut sich, daß der altehrwürdige, so einfache und doch so tiefe Hymnus Ave maris stella in der Vesper zur Maternitas und am 8. Dezember seinen Ehrenposten behauptet hat. Ist er doch ein poetisches Breviarium der ganzen Mariologie.

1. Gruß dir, Stern im Meere,
Mutter Gottes, hehre,
Jungfrau bis zum Sterben,
Tor den Himmelserben.

2. Dir kam frohe Kunde
aus des Engels Munde.
Gib des Friedens Spende,
Evas Namen wende!

3. Sündern löse Binden,
schaffe Licht den Blinden,
nimm hinweg das Wehe,
alles Wohl erflehe.

4. Mutter sei für alle,
dein Gebet gefalle
dem, der dich erkoren,
den du ja geboren.

5. Jungfrau, so wie keine
milder als nur eine,
mach von Schuld und Fehle
gütig rein die Seele.

6. Sicher mach die Reise,
rein die Lebensweise,
daß wir Jesum schauen
selig mit Liebfrauen.

Kan. Prof. Karl Kündig, Schwyz

An unsere geschätzten Abonnenten!

Dieser Ausgabe ist der Einzahlungsschein zur Abonnementserneuerung für 1954 beigefügt. Wenn Sie den entsprechenden Betrag bis Mitte Januar nächsthin einzahlen, ersparen Sie sich die Nachnahmespesen. Wir danken Ihnen dafür.

**Verlag und Expedition
der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung»
Räber & Cie., Luzern**

Zur Theologie der Predigt (Fortsetzung)

II. Die Predigt in der heutigen Zeit

Jeder Zeit ist es aufgegeben, die überzeitliche Heilsoffenbarung auf ihre Art aufzunehmen und auszusprechen. Trotz der Überzeitlichkeit ihres geoffenbarten Inhaltes bleibt die konkrete Verkündigung der Kirche doch weitgehend dem Leben und Geist der Zeit verhaftet. So müßten wir nun untersuchen, wie die christliche Predigt, vom Kerygma der Apostel ausgehend, sich im Lauf der Zeit gestaltete. Wir vergleichen sie dann mit dem neutestamentlichen Kerygma und mit den Forderungen der Gegenwart.

1. Die neuzeitliche Predigt

Wir betrachten sie bei Alfons von Liguori. Er kann als Sprecher der neuzeitlichen Tradition gelten. Als er kam, war das Missionssystem und darin besonders die Abendpredigt empirisch und literarisch schon ziemlich festgelegt. Von wenigen zeit- und landbedingten Variationen abgesehen, findet sich diese Abendpredigt ganz ähnlich bei allen großen Meistern, wie Vinzenz von Paul, Johannes Eudes, Grignion von Montfort in Frankreich; Paul Segneri, Paul vom Kreuz, Leonhard von Porto Maurizio in Italien. Alfons hat keine neue Waffe geschmiedet, wohl aber die schon überlieferte und bewährte mit neuer Tapferkeit und Zielstrebigkeit geschwungen[13].

Bekanntlich bildete die erste Woche der Ignatianischen Exerzitien (vgl. die 9. und 18. Adnotation) die psychologisch-logische Grundlage der Abendpredigt in der Volksmission. Der breitere Rahmen und das weitere Publikum dieser «Volksexerzitien» brachten eine entsprechende Anpassung der inneren Gestaltung und äußeren Darbietung der bekannten «Fundamentalwahrheiten» (Ziel, Sünde, Tod, Gericht, Hölle) mit sich.

Bei Alfons wirkte die damalige Seelsorgslage Süditaliens mitbestimmend auf ihre weitere Ausgestaltung ein. Seine Volksmission und Missionspredigt ist eigens für das gläubige, aber unwissende und verlassene Landvolk Süditaliens berechnet: ein phantasiereiches und leicht bewegliches Volk, das für Massensuggestionen sehr empfänglich ist, stark an Äußerlichkeiten hängt und sich meist in lebhaften Gefühlsausbrüchen äußert. So muß die Mission daraufhin arbeiten, dieses Volk aus seiner Unbesonnenheit aufzurütteln, in den christlichen Hauptlehren zu unterrichten, zur ernsten Lebensänderung zu bewegen und auf den Empfang der heiligen Sakramente vorzubereiten. Dieses Ziel konkretisiert sich für Alfons in der heiligen Beichte: genauer in der Missionsbeichte oder Generalbeichte als Wiedergutmachung der früheren sakrilegischen Beichten, was wiederum ganz der damaligen Lage entspricht. Wie Alfons selbst andeutet, herrschten da ganz abnorme Zustände in der Beichtpraxis: einerseits ein unerträglicher Absolutismus der Beichtväter, anderseits eine außerordentliche Beichtfurcht der Gläubigen. Infolgedessen wird die Mission — wie Alfons eigens betont — «vorzüglich deshalb gehalten..., damit man den gottesräuberischen Beichten abhelfe[14]». So muß und will die alfonsianische Volksmission praktisch zu einer großangelegten Beichtvorbereitung und Beichtandacht werden. Inhaltlich und organisatorisch ist die ganze Veranstaltung von diesem konkreten Ziel geprägt.

Besonders auch die eigentliche Missionspredigt, «Abendpredigt» oder «große Predigt» genannt. Sie gilt als «die wichtigste Übung der Mission». Sie muß erschüttern, von der Sünde losreißen, zur Buße bewegen, zur Entscheidung drängen. Daher ihre inhaltliche und formale Eigengestaltung, wie sie Alfons ausführlich erörtert[15].

Als Themen der Abendpredigt bezeichnet Alfons die bekannten «Motive, Hindernisse und Mittel der Bekehrung», wobei vor allem die «ewigen Wahrheiten» betont werden:

— In der «Belehrung über die Mission»: 1. Todsünde, 2. Beichtsakrileg, 3. Tod, 4. Gericht, 5. Hölle, 6. Maria, 7. Gebet, 8. Beharrlichkeit, und einige andere zur Wahl[16].

— Im «Verzeichnis der Missionspredigten»: 1. Seelenheil oder Barmherzigkeit Gottes, 2. Todsünde, 3. Schlechte Gewohnheit, 4. Selbsttäuschung des Sünders, 5. Beichtsakrileg, 6. Tod, 7. Gericht, 8. Hölle, 9. Maria, 10. Rückfall in die Sünde oder Gelegenheit zur Sünde, 11. Gebet[17].

— In der Konstitution «Von den Missionen»: 1. Buße, 2. Seelenheil, 3. Aufschub der Bekehrung, 4. Todsünde, 5. Tod, 6. Gericht, 7. Hölle, 8. Ewigkeit, 9. Gebet, 10. Maria[18].

Die Art dieser Predigten ist genau bestimmt. Sie müssen erschüttern und aufbauen. Das Erschütterungsmoment ist der alfonsianischen (wie überhaupt der traditionellen) Missionspredigt wesentlich. Das eindringliche und anschauliche Schildern der Nichtigkeit alles Irdischen, der Gerechtigkeit Gottes, des Unglückes der Sünde soll den Menschen aus seiner Diesseitsgesinnung und Weltverlorenheit aufwecken und zur Lebensänderung bewegen.

Die Verkündigung versucht «eine Verbindung der ewigen Wahrheiten, welche besonders geeignet sind, die Herzen zu bewegen, wie die Wichtigkeit des Seelenheils, die Bosheit der Todsünde, der Tod, das Gericht, die Hölle und die Ewigkeit; wahrlich, wenn man diese Wahrheiten in solcher Verbindung vortragen hört, so wäre es für jeden, auch für den ausschweifenden Sünder, ein größeres Wunder, wenn er sich nicht bekehrte, als wenn er sich bekehrt[19]».

«... denn diese ewigen Wahrheiten sind es, welche am meisten Eindruck machen und die Herzen zu einem frommen Leben bewegen[20].» Aber auch das Aufbauelement ist bei Alfons stark betont. Dadurch stellt er sich in einen gewissen

---

[13] S. die Übersicht in: *M. Van Delft:* Ontwikkeling van de praktijk en de leer van de volksmissie, Amsterdam 1950, bes. 41—86, mit der dort angebenen Literatur.

Von *Alfons von Liguori* s. betreffs Volksmission: Sämtliche Werke, Gesammelte Predigten, Regensburg 1864/66, Bd. I und II mit den Schriften:

Vollständige praktische Belehrung über die Übung der Mission; Schreiben an einen befreundeten Ordensgeistlichen; Von fünf Punkten; Schreiben an einen neugewählten Bischof; Notwendige Vorerinnerungen; Verzeichnis der Missionspredigten; Kurzgefaßte Predigten (Skizzen eigentlicher Missionspredigten).

Dazu:

Art und Weise, Missionen und Exerzitien zu halten, Briefe III, Regensburg 1894, 631—643.

Von den Missionen, Konstitution des Jahres 1764, in: Codex Regularum et Constitutionum C. Ss. R., Romae 1896, 36—89.

Vorbereitung zu einem seligen Tod, Ausgabe von A. Hülsmann, Regensburg 1923.

Briefe des heiligen Kirchenlehrers A. M. v. L., 3 Bde. Regensburg 1893/94.

[14] *Alfons v. L.:* Gesammelte Predigten II, 210; vgl. ebd. I, 13; II, 327, 355, 419 ff. Briefe I, 166, 183, 191 ff.; II, 36 ff.

[15] Briefe III, 637. Konstitution 53—56, 80 ff. Predigten II, 224—296.

[16] Predigten II, 273 ff.

[17] Predigten I, 526—528.

[18] Konstitution 56.

[19] Predigten II, 417.

[20] Predigten II, 407.

Gegensatz zu vielen zeitgenössischen Missionaren, die (wie Tannoia berichtet und Alfons selbst bestätigt) sich fast nur auf das Erwecken der Furcht verlegten[21]. «Es muß die vorzüglichste Aufgabe des Missionspredigers sein, in jeder Predigt, die er hält, die Zuhörer mit der heiligen Liebe Gottes entzündet zurückzulassen ...[22].» Daher auch die Vorschriften des Heiligen: eigene Predigten zu halten über Gottes Liebe und Barmherzigkeit in Christus, besonders in Seinem Leiden und Sterben; während der letzten Missionstage die Betrachtungen über das Leiden Christi als Quelle der Gottesliebe anzustellen; überhaupt immer wieder auf die Liebe Gottes hinzuweisen[23].

Diese Konversionsmethode der neuzeitlichen Missionspredigt entspricht der Theologie und Psychologie der Bekehrung, wie sie das bekannte Schema des Tridentinums (s. 6, c. 6) erwähnt. Das Furchtmotiv disponiert und führt zur Bekehrung, indem es den Menschen aufweckt und erschüttert. Bewirkt und vertieft aber wird die seelische Umkehr durch die Liebe als Antwort auf die in Christus geoffenbarte Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Seit dem 18. Jahrhundert ist sich diese Verkündigung so ziemlich gleichgeblieben. Wohl hat man im Lauf der Zeiten und in den verschiedenen Ländern den Predigtplan mit neuen Themen ergänzt (namentlich: Existenz Gottes, Unsterblichkeit der Seele, Notwendigkeit der Religion, Gottheit Christi, Göttlichkeit der Beichte, Nächstenliebe, Sonntagsheiligung, Göttlichkeit der Kirche usw.). Ebenso hat man die Darlegungen in dogmatischer und besonders apologetischer Hinsicht gründlicher und positiver ausgebaut, die Anwendungen auf neue personale und soziale Verhältnisse angepaßt und erweitert sowie die Gestalt und Sprache in ein zeitgemäßes Gewand gekleidet ... Aber die große Linie, die Grundhaltung, der Geist und die Art der neuzeitlichen Missionspredigt wurden im allgemeinen bis in unsere Zeit hinein beibehalten. Die Missionsdirektorien der verschiedenen Provinzen (ja der verschiedenen Orden), die Predigtpläne der letzten hundert Jahre sowie die noch meistens übliche Missionspraxis beweisen diese Treue mit einer geradezu auffallenden Übereinstimmung[24].

Wie bei Alfons bleibt die traditionelle Missionspredigt heute unmittelbar auf die Bekehrung hin orientiert, aber im engeren Sinn der kirchlichen Betätigung, namentlich des Beichtvollzugs. Wie damals kreist sie vorwiegend um die zum Heil erforderte Menschentat und Christenpflicht: «Rette deine Seele! Halte die Gebote! Meide die Gefahren! Empfange die Sakramente! — Sonst ewiges Verderben!» Sie setzt das christliche Glaubensbewußtsein faktisch schon voraus, um es neu aufzuwecken und besonders in die Tat umzusetzen. Sie arbeitet mit straffer Zielstrebigkeit, volkstümlicher Psychologie und durchgreifender Wucht. Sie zeugt von heiligem Seeleneifer und großer Menschenerfahrung.

2. Der Vergleich mit dem Neuen Testament

Wenn wir die neuzeitliche Missionspredigt mit dem Kerygma der Apostel vergleichen, wird —aufs Ganze gesehen — ein doppeltes Moment sichtbar: innere Kontinuität und bedauerliche Verarmung.

Innere Kontinuität. Sprache und Darstellung der neuzeitlichen Missionspredigt unterscheiden sich stark vom neutestamentlichen Kerygma. Andere Zeiten, andere Sicht. Doch lebt in den Abendpredigten der Volksmission zweifelsohne die Missionspredigt der Apostel weiter. Die heilsentscheidenden Geheimnisse: Heilsberufung der Menschen, Erlösung in Christus, Gottes Gericht über Sünde und Welt, Unheil der Sünde und des Sünders, die letzten Dinge des dringlich verkündet, und alles irdische und menschliche Geschehen im Licht der Ewigkeit gewertet. Gerade die neuzeitliche Missionspredigt arbeitet mit aller Kraft auf die Umkehr und Buße hin. Der dem Kerygma eigene Heilsexistentialismus kommt darin stark zur Geltung.

Wer diese Predigten liest oder hört und der dadurch bewirkten Seelenerneuerung gedenkt, wird an den Pfingstbericht der Apostelgeschichte gemahnt: «Als sie das hörten (die Petruspredigt am Pfingsttag), ging es ihnen durchs Herz. Sie sagten ... : ‚Brüder, was sollen wir tun?' Petrus erwiderte ihnen: ‚Bekehret euch ...' Noch mit vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie: ‚Rettet euch aus diesem verderbten Geschlechte ...'» (Apg. 2, 37—40)!

Aber auch bedauerliche Verarmung. Das fällt einem sofort auf, wenn man vom Neuen Testament her kommt. Jene heilsgeschichtliche Struktur, jene österliche Christozentrik, jene eschatologische Ausrichtung, jene mysterienhafte Fülle, die das neutestamentliche Kerygma auszeichnen, werden in der traditionellen Missionspredigt kaum sichtbar.

Diese Verarmung der neuzeitlichen Missionsverkündigung findet wohl ihre Erklärung in der dekadenten Lage der zeitgenössischen Theologie, in der erschreckenden Unwissenheit des niederen Klerus und des Volkes in jener Zeit, in der praktischen Ausgestaltung der Abendpredigten von den Ignatianischen Exerzitien her, in der unmittelbaren und fast ausschließlichen Ausrichtung der ganzen Mission auf die Generalbeichte ..., besonders aber (wie es scheint) in der allgemeinen neuzeitlichen Geisteshaltung sowie in der zeitbedingten gegenreformatorischen Abwehrstellung.

Schon das ausgehende Mittelalter brachte eine Neuwertung des gläubigen Seele-Gott-Verhältnisses. Menschliche Eigenpersönlichkeit und persönliches Seelenheil treten stärker in das Bewußtsein der Frommen. Zu Recht erkennt und betont man ausdrücklicher den entscheidenden Wert des menschlichen Heilswirkens und des ewigen Seelenheils. Leider übersieht man dabei allzusehr den Primat der heilsgeschichtlichen Gottestat in Christus, die

[21] *A. M. Tannoia:* Vita ed istituto di S. Alfonso M. de Liguori, Napoli 1871, 216.

[22] Predigten II, 341 ff.

[23] Predigten I, 11 ff., 508 ff.; II, 275 ff.; 290 ff., 342 ff., 407. Briefe II, 456; III, 637, 639, 644.

[24] Vgl. etwa: Directorium pro Missionariis C. Ss. R., Vet. Oettingau 1854. Direktorium für die Missionsvorträge. Oberdeutsche Provinz C. Ss. R., Pustet, Regensburg 1885. Direktorium für Missionen und Renovationen. Wiener Provinz, Frankenstein, 1914.

Répertoire du Missionnaire. Sermons du R. P. Bourgeois, Desclée, Bruges, 1913. La Mission. Manuel technique et pratique de nos Missions de France, par F. Praly C.Ss.R., S. Etienne 1930.

Besonders die zwei hervorragenden und vielfach führenden Werke:

Fr. Bouchage, C. Ss. R.: Théorie du Missionnaire, I. II., Paris 1912.

M. Kassiepe, OMI.: Homiletisches Handbuch, I—IV, Paderborn 1922/23.

Eine kurze Geschichte der redemptoristischen Volksmissionen bietet

W. Küsters: Die Volksmissionen der deutschen Redemptoristen, in:

G. Brandhuber: Die Redemptoristen 1732—1932, Bamberg 1932, 107—128. (Darin auch die ältesten Missionspläne aus dem letzten Jahrhundert, S. 122 ff.)

Vgl. die bibliographische Zusammenstellung der redemptoristischen VM.-Literatur in: *M. De Meulemeester:* Bibliographie générale des Ecrivains Rédemptoristes III, Louvain 1939, 444.

Rolle der kirchlichen Gemeinschaft und die Bedeutung der endzeitlichen Parusie.

Dazu kam die Forderung der Gegenreformation. Da die Neuerer in verschiedener Sicht die erlösende Gottestat in Christus zu einseitig und zu ausschließlich betonten, die miterforderte Menschentat im Heilsvollzug aber vernachlässigten oder leugneten, sah sich das Konzil von Trient (S. 6, De justificatione c. 6—16) veranlaßt, das Ungenügen des toten Glaubens, die Beobachtungspflicht der Gebote, die Notwendigkeit und Verdienstlichkeit der guten Werke usw. mit besonderem Nachdruck einzuschärfen. In folgerichtiger Weiterführung dieser Abwehraktion wurde seither in der Seelsorge jene von den Reformatoren verkannte und vom Konzil betonte Menschenpflicht und Menschentat um so stärker und oft auch einseitig hervorgehoben. Dies um so mehr, als man im allgemeinen die christliche Glaubensüberzeugung voraussetzte und unmittelbar auf die kirchliche und sittliche Glaubensbetätigung hinwirken wollte.

Der bewußte Humanismus der Renaissance wie auch die überschwengliche Frömmigkeit des Barocks steigerten dann noch diese einseitige Betonung des Menschen und des Menschlichen im Gebets- und Andachtsleben der Neuzeit. So kam es zum religiösen Anthropozentrismus bzw. Individualismus, Moralismus und Psychologismus, die in der Volkspredigt der letzten Jahrhunderte, namentlich auch in der Missionspredigt, so stark hervortreten.

Der Mensch wird praktisch zum Mittelpunkt dieser Verkündigung. Vom Menschen geht man aus, um die Notwendigkeit der Religion, seine ewige Bestimmung, sein Verhältnis zu Gott, Christus und Kirche zu bestimmen. Die Predigten von den letzten Dingen gelten nur mehr dem Los des Einzelmenschen und werden dadurch meistens zur drohenden Schreckensbotschaft. Nicht mehr die zuvorkommende Heilstat Gottes in Christus steht im Vordergrund, sondern die sittliche Tat und Pflicht des Menschen. Man kündet vor allem, was der einzelne Mensch zu tun und zu lassen hat, um einen gnädigen Richter zu finden und das ewige Heil zu erreichen. Die Erlösung Christi erscheint praktisch als äußerlicher Beweggrund zu dieser Pflicht, die Kirche und die Sakramente nur mehr als Mittel («Gnadenmittel») zu diesem Tun. Die ganze Religion ist hauptsächlich Last und Gebot: «Was müssen — wir — tun, um in den Himmel zu kommen?» — genauer: um der Hölle zu entgehen. (Denn die Hölle wird weit häufiger und eindringlicher verkündet als der Himmel...)

Dabei zielt man auf die unmittelbare religiöse Betätigung — mehr als auf die eigentliche Glaubensbildung (der Glaube wird eben vorausgesetzt. Man pastoriert mit der Fiktion einer christlichen Welt.). Die Predigt ist darauf angelegt, die Leute gefühlsmäßig zu erschüttern, sofort in den Beichtstuhl zu bringen, an bestimmte Übungen zu gewöhnen... usw. Was ist «praktisch»? d. h. was zieht und bewegt und bekehrt die Leute, aber menschlich-sichtbar? Daran werden Inhalt und Gestaltung der neuzeitlichen Predigt meistens gemessen. Als ob eben der Mensch die entscheidende Norm der christlichen Verkündigung wäre!

Diese Tendenzen wurden dann durch den mit dem 18. Jahrhundert in die Seelsorge eindringenden Cartesianismus und Naturalismus noch gesteigert, so daß — wie Prof. Arnold ausführlich nachgewiesen hat[25] — gerade in der sog. «traditionellen» Predigtweise, besonders auch in der Missionspredigt, bis in unsere Zeit hinein noch stark der naturalistische Geist der Aufklärung nachwirkt.

Im einzelnen weist die traditionelle Predigt im Vergleich zum neutestamentlichen Kerygma hautpsächlich folgende Defekte auf: Wir vermissen die Heilsgeschichte. Man predigt die Offenbarung, aber zu begrifflich-abstrakt, als ein starres Ideenreich, als ein Gedankensystem von Lehren und Wahrheiten; nicht mehr vor allem als ein Ereignis, als das Eingreifen Gottes im Welt- und Menschheitsgeschehen, als die Geschichte der wunderbaren Heilstaten Gottes durch Jesus Christus zur Rettung Seines Volkes. Man scheint zu vergessen, daß der «lebendige Gott» der Offenbarung der «Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs», der «Vater unseres Herrn Jesus Christus» ist, Der in der sündigen und verlorenen Menschheit die Heilsgeschichte schafft und Sich eben darin offenbart. Die biblische Frohbotschaft ist verarmt.

Wir vermissen die Parusieperspektive. Man predigt die letzten Dinge des Einzelmenschen, besonders Tod, Gericht und Hölle, aber zu einseitig und verkümmert; eher in menschlich gefühlsmäßiger Sicht, denn als eigentliche Heilsmysterien, als personale und teilweise Vorausnahme der kommenden Parusie des Herrn, von der Tod und Gericht und Hölle doch ihre entscheidende Endgültigkeit erlangen. Man scheint zu vergessen, daß unser Christsein und Heilswirken nicht nur auf Seele und Individuum, sondern auch auf Leib, Kirche und Kosmos geht in der Herrlichkeit der künftigen Auferstehung. Die christliche Hoffnung ist verarmt.

Wir vermissen die Christozentrik. Man predigt über Christus und Seine Erlösung, und sicher mit Liebe und Begeisterung; aber auch zu menschlich und zu episodenhaft. Das Kind von Bethlehem, der Schmerzensmann auf Golgatha, der Heiland im Tabernakel... Aber der siegreiche Kyrios der Auferstehung und der wiederkommende Rex gloriae werden kaum erwähnt. Man predigt die christlichen Lebenswege und Lebenspflichten, aber ohne sie in der mystischen Verbundenheit mit Christus zu verankern. Man predigt die Fundamentalwahrheiten: Seelenheil, Sünde, Tod und Hölle, aber ohne ihre wesentliche Christusbezogenheit zu erwähnen. Man scheint zu vergessen, daß gerade Christus das lebendige Fundament des christlichen Lebens und die entscheidende Mitte der Novissima ausmacht. Der neutestamentliche Christusglaube ist verarmt.

Wir vermissen das Ostermysterium. Man predigt das Leiden und Sterben des gottmenschlichen Erlösers mit dankbarer Ergriffenheit. Aber mit Seiner Auferstehung und Himmelfahrt weiß man nicht viel anzufangen. In den Predigtbüchern der zwei letzten Jahrhunderte beschränkt sich die Osterpredigt meistens auf den historisch-apologetischen Beweis der Auferstehung Christi und auf einen oberflächlichen Hinweis auf unsere dereinstige Auferstehung vom Tode. Oft verfällt man auch da ganz dem Moralismus und predigt nur mehr die sittliche Aufgabe des Sünders, von seiner Sünde aufzustehen, wie Christus vom Grabe auferstanden ist[26]. Die eigentliche und unmittelbare Heilsbedeutung des Ostersieges, wie sie in der Osterliturgie durch Verbin-

[25] *F. X. Arnold:* Grundsätzliches und Geschichtliches zur Theologie der Seelsorge, Freiburg Br. 1949, 65—104.

Zu dieser Geistesentwicklung im 17. und 18. Jahrhundert siehe namentlich *P. Hazard:* La Crise de la Conscience européenne I, Paris 1935; und *G. Schnürer:* Kirche und Kultur in der Barockzeit, Paderborn 1935.

[26] Vgl. *Br. Dreher:* Die Osterpredigt von der Reformation bis zur Gegenwart, Freiburg i. Br. 1951. — In den «Gesammelten Predigten» des hl. *Alfons v. L.* findet sich keine einzige Osterpredigt. Am Ostertag steht die Predigt «Vom elenden Zustand der Rückfälligen» (Nr. 21) und am Sonntag Quasimodo jene «Über das Meiden der Gelegenheiten zur Sünde» (Nr. 22). In den «Betrachtungen für die Fastenzeit» desselben Heiligen stehen für den Ostersonntag, -montag und -dienstag drei Betrachtungen «Über das Glück des Himmels», aber ohne irgendwelchen Hinweis auf die Auferstehung Christi. — Ein Zeichen der Zeit!

dung von Osterfeier und Tauffeier so gewaltig aufleuchtet, die eigentliche Osterbotschaft von unserer Erlösung im auferstandenen Christus — die doch das Herzstück des neutestamentlichen Kerygmas bildet! — fehlt praktisch in der traditionellen Missionspredigt — und leider bis in unsere Zeit hinein.

So erklärt es sich zum Beispiel, daß in der Heilspredigt die Auferstehung Christi nicht figuriert; daß man die Sonntagsheiligung predigt, ohne den Ostertag zu erwähnen; daß man um Ostern herum Missionen hält, ohne das eigentliche Ostermysterium zu verkünden; daß man — in den letzten Jahren — die Osternachtfeier ausfallen ließ, «um die Mission nicht zu stören».

Aufs Ganze gesehen stellen wir fest: Wohl trägt die neuzeitliche Missionspredigt ewig gültige, weil echt christliche Verkündigungsmotive weiter, aber in einer bedauerlich verarmten Perspektive. Ihr entscheidender Ausgangspunkt ist allzusehr der Mensch und sein Tun, nicht zuerst und zugleich die erlösende Heilstat Gottes in Christus. Von daher ergibt sich eine Akzentverlagerung, eine Sichtveränderung im Ganzen der Missionsverkündigung wie in den einzelnen Missionspredigten, die — an der christlichen Offenbarung gemessen — weniger christlich, weniger offenbarungstreu erscheinen. Leider wurde diese Linie ziemlich allgemein bis in unsere Zeit eingehalten, so daß gerade durch die Missionspredigten immer noch der weitverbreitete Irrtum gefördert wurde (wird?), das Christentum bestehe vor allem in gewissen Pflichten, in menschlicher Sittlichkeit, im kirchlichen Praktizieren, jedenfalls in der religiösen Menschentat; das Christentum sei vor allem Last und Gebot... Daher auch der peinliche Eindruck, den die herkömmliche Missionspredigt in so manchen aufgeschlossenen und der Volksmission selbst bestgesinnten Teilnehmern, ja in vielen eifrigen Christen und nicht zuletzt in vielen jüngeren Volksmissionaren erweckt: «Ist das wirklich die christliche Frohbotschaft?»

Vor sieben Jahren machte ein junger Priester (und Redemptorist) eine «gut» gepredigte Stadtmission mit, und meinte nachher: «Nach der Abendpredigt nahm ich jeweils das Neue Testament zur Hand, und ich konnte mich des Eindruckes nicht erwehren: Welch ein Unterschied zwischen hier und dort...!»

Anläßlich einer allgemeinen Stadtmission in Frankreich vor einigen Jahren meinte ein Hochschulprofessor, ein einfacher und ernster Priester: «Entweder sind Bibel und Liturgie zu korrigieren, oder aber diese Missionspredigten sind nicht recht christlich (vraiment chrétiennes)!»

Man verstehe uns recht: Wir sagen keineswegs, in der überkommenen Missionspredigt hätte man nicht übernatürlich, nicht christlich gepredigt. Auch die Missionspredigt der letzten Jahrhunderte war Verkündigung des Evangeliums in der Kraft des Hl. Geistes. Diese Missionare, worunter sich so große Heilige auszeichneten, predigten Christus den Gekreuzigten, mühten sich um die Bekehrung der Menschen, rangen mit allen Mitteln um gute Generalbeichten, feierten die Standeskommunionen als Höhepunkte, ermahnten die Christen zu Gebet und Beharrlichkeit. Sie erfüllten in ihrer Zeit und auf ihre Art «die Aufgabe als Verkünder der Heilsbotschaft» (2 Tim. 4, 5). Doch ist nicht zu leugnen, daß die bisherige Missionspredigt «einen verdünnt übernatürlichen Gehalt aufwies» (V. Schurr[27]) und namentlich — mit dem neutestamentlichen Kerygma verglichen — jene geoffenbarten Strukturlinien christlicher Verkündigung ungenügend zur Geltung brachte. Auch heilige und bestgesinnte Missionare leben und wirken in der Mentalität ihrer Zeit und Welt, die damals ebenfalls ihre Berechtigung und Aufgabe hatte.

Jene Missionare lebten und wirkten in der Kirche ihrer Zeit. Suchen wir in der Kirche von heute zu leben und zu wirken!

Dr. Paul Hitz, C. Ss. R.

(Fortsetzung folgt)

[27] *V. Schurr:* Wie heute predigen? Stuttgart 1949, 120. Vgl. dazu *Fr. X. Arnold:* Grundsätzliches und Geschichtliches zur Theologie der Seelsorge, Freiburg i. Br. 1949, 104—154.

Aktuelle Probleme des Kirchenrechtes

Mit diesem Thema befaßte sich die kirchenrechtswissenschaftliche Abteilung der Gregoriana anläßlich ihrer vierten Zentenarfeier. Sie behandelte damit nicht so sehr Probleme, welche in der seelsorglichen Alltagspraxis als aktuell oder gar akut empfunden werden, als vielmehr solche, mit welchen die Wissenschaft des Kirchenrechtes in kontroverser Stellungnahme ringt. Aber auch als solche interessieren diese Probleme, als Einblick in den Fragestand. Es sind nicht wenige und nicht leicht zu lösende Probleme, welche da von der Wissenschaft des Kirchenrechtes diskutiert werden. Die Schwierigkeiten dieser Probleme kommen nicht so sehr vom Inhalt der einzelnen Rechtsnormen oder von der Harmonisierung derselben in der Struktur ihres eigentümlichen Institutes oder des gesamten Systems des Rechtes, als vielmehr von ihren Beziehungen mit der Konstitution der Kirche, mit den Normen des positiven göttlichen Gesetzes und der evangelischen Botschaft. Daraus erhellt die Notwendigkeit einer gediegenen theologischen Voraussetzung zur Vertiefung der kanonistischen Probleme. Deren Lösung erscheint dringlich angesichts der realen und konkreten Bedeutung, welche das Kirchenrecht für das Leben der Kirche hat, für die kirchlichen Einrichtungen und für das geistliche Wohl der Gläubigen.

Im genannten Kongreß für Kirchenrecht erkannte und anerkannte man übereinstimmend die Notwendigkeit vertieften Studiums für die Lösung kanonistischer Probleme. Kanonisten wie Seelsorger verspürten die Notwendigkeit, die Normen des Kirchenrechtes möglichst den Anforderungen des Lebens und der apostolischen Tätigkeit sowohl der Priester wie der Laien anzupassen.

Ein erstes Problem befaßte sich mit der Pfarrei. Das Referat hierüber erstattete P. Michiels, Honorarprofessor der Universität Lublin. Der Referent behandelte zuerst die Kriterien des geltenden Kirchenrechtes, nach welchen dasselbe die moralische Persönlichkeit verleiht. Alsdann wurden die Träger dieser moralischen Persönlichkeit aufgezählt. Es wurden in bezug auf Bistum, Pfarrei, Benefizium und Kirche nach dem konstitutiven Elemente der moralischen Persönlichkeit gefragt und geforscht. Für Bistum und Pfarrei wurde das Amt des Bischofs und des Pfarrers als solches konstitutives Element der moralischen Persönlichkeit aufgestellt. Darin wurzeln als in ihrem Subjekte die Rechte, Pflichten und Patrimonialgüter des Bistums und der Pfarrei. Nach dem Referenten ist es nicht nötig, in ihnen mehrere moralische Persönlichkeiten anzunehmen, eine für das Amt und eine andere für das Benefizium, sondern es besteht nur eine einzige moralische Persönlichkeit. Hier knüpfte eine lebhafte Diskussion an, indem ein Votant die gegenteilige

Ansicht von der mehrfachen moralischen Persönlichkeit in der Pfarrei vertrat. Auch aus der Praxis der Konzilskongregation heraus wurde die Existenz einer moralischen Persönlichkeit beim Pfarrbenefizium vertreten, verschieden von derjenigen der Pfarrei als solcher.

Ein zweites Referat befaßte sich mit der bedingten Eheschließung. In Eheprozessen taucht dieses Problem immer wieder auf. Kein Geringerer als ein Uditore der Rota selber behandelte als Referent das Thema: De conditione, e qua pendet matrimonialis consensus. Zuerst wurden die grundlegenden Begriffe über die Bedingung und die bedingten Verträge geboten. Alsdann wurden, wie in jedem Vertrag, so auch im Ehevertrag, drei Dinge unterschieden: Der Konsens (die innere Zustimmung), seine Kundgebung (in Worten oder anderen Zeichen) und sein Objekt (traditio et acceptatio iuris in corpus). Wird die Ehe ohne Bedingung geschlossen, dann haben wir die Gleichzeitigkeit und das unmittelbare Zusammenfallen der drei genannten Elemente. Wird aber die Ehe mit einer suspensiven Bedingung geschlossen, dann sind vorerst nur die ersten zwei Elemente vorhanden, während das dritte von einem zukünftigen Ereignis abhängig gemacht wird. Der Konsens ist in einem solchen Fall aktuell und dauert virtuell weiter. Ein dritter Teil unterstrich das Recht der Ehegatten auf Ehenichtigkeitsklage, weil dieses Klagerecht oft das einzige Mittel ist, um deren Seelenheil sicherzustellen. Am meisten gab der zweite Punkt zu reden in der Diskussion. Da wurde nämlich darauf hingewiesen, daß es keinen Ehekonsens geben könne, der vollkommen sei und doch seines Objektes ermangle. Der Referent löste diese Schwierigkeit mit dem Hinweis, daß es sich nicht um einen Konsens ohne Objekt handle bei einer bedingten Eheschließung mit suspensiver Bedingung. Für einen Vertragswillen ist es nicht nötig, daß das Objekt tatsächlich existiert oder sicher sei, es genüge, daß es möglich sei (cfr. S. Th. 1a 2ae 13, 5 ad 2um).

Ein drittes Problem beschlug die neuen Formen der causa pia. Der Kanonist Bidagor, SJ., umschrieb die neuen Formen und schälte daraus die eigentümlichen Elemente heraus, um sie in die schon bestehenden rechtlichen Institutionen einbauen zu können, ohne ihre Eigenart zu gefährden. Eine causa pia ist bedingt durch die Bestimmung materieller Güter zu Eigenzwecken der Kirche, aus übernatürlicher Absicht. Diese letztere ist nicht nur moralisches, sondern auch rechtliches Element. So wurde die kanonische von der weltlichen causa pia unterschieden und die kanonische in kirchliche und laikale causa pia. Dazu kommen andere Formen ohne rechtliche Anerkennung und ohne rechtlichen Status, auf rein faktischer Grundlage. Unter den neuen Formen zählte der Referent die Katholische Aktion auf sowie das päpstliche Hilfswerk. Die Diskussion beschlug verwandte Fragen.

Ein letztes Problem behandelte die Gewaltentrennung in der Beziehung der administrativen und richterlichen Gewalt. Angesichts der Konstitution der Kirche kann nicht von Gewaltentrennung gesprochen werden. Die von Montesquieu aufgestellte und heute theoretisch und praktisch im staatlichen Bereiche angenommene Dreiteilung der Gewalten ist in Lehre und Leben der Kirche nicht anwendbar, deren Vollmachten im Papsttum und im Episkopate ruhen. Immerhin wird die Gewalt in der Kirche doch in verschiedener Weise ausgeübt. Sie verlangt eine genaue Unterscheidung ihrer verschiedenen Äußerungen und Funktionen. So besteht zwischen Administration und Judikatur eine klare Unterscheidung, erkenntlich sowohl an der Verschiedenheit der Objekte, mit denen sie sich befassen, wie an der Art und Weise ihres Funktionierens und ihres Zieles. Diese Begriffe wurden von Prof. Mörsdorf, dem Referenten dieses Themas, dogmatisch, geschichtlich und rechtlich vertieft. (Aus dem Bericht des «Osservatore Romano» Nr. 265.)

A. Sch.

Erfolge und Sorgen der Kirche in Japan

Zur Missionsgebetsmeinung für den Monat Dezember

Der japanische Kronprinz beim Papst

Anläßlich seiner Informationsreise durch Europa und Amerika stattete der japanische Kronprinz Akihito auch dem Heiligen Vater einen offiziellen Besuch ab. Der persönliche Dolmetscher des Prinzen erklärte der Presse gegenüber, der Kronprinz und die Suite seien vom Empfang tief beeindruckt gewesen. «Wir waren tief berührt vom wunderbaren Ausdruck der Güte und des Wohlwollens, den wir auf dem Antlitz des Heiligen Vaters bemerken konnten, als er uns begrüßte.»

Ohne dieser Prinzenvisite übermäßige Bedeutung zuschreiben zu wollen, darf man sie doch als irgendwie bezeichnend für die heutige Lage der Kirche in Japan ansehen. Der Katholizismus ist im Lande der aufgehenden Sonne hoffähig geworden. Man kennt und schätzt ihn in maßgebenden Kreisen. Die Zeiten, wo die Missionare von Geheimpolizisten beschattet wurden, sind vorbei.

Wachsendes Prestige der Kirche

Der Privatdolmetscher des Kronprinzen, Mr. J. Akira Matsui, ist übrigens Katholik. Diese Tatsache und der Umstand, daß Mr. Matsui früher Privatsekretär des Premierminister Schizeru Joschida war und gegenwärtig eine hohe Stellung im Außenministerium einnimmt, sprechen ebenfalls deutlich für die veränderte Stellung der Katholiken.

Mr. Matsui erklärte denn auch anläßlich seines Interviews mit der amerikanischen katholischen Nachrichtenagentur ausdrücklich: «Ausschlaggebend für die Position der Kirche in Japan ist vor allem das ständige Wachstum der Zahl einflußreicher Männer und Frauen, die konvertieren. Es gibt in Japan eine ausgezeichnete Gruppe von katholischen Intellektuellen, deren Beispiel und Einfluß die Ausbreitung des Glaubens fördern. Unter den japanischen Katholiken der Gegenwart sind manche, die dank ihrer hervorragenden Stellung zu einem wachsenden Prestige der Kirche beitragen.»

Qualitäts-Katholizismus

Der katholische Dolmetscher des Kronprinzen führte weiter aus, die geringe Zahl der japanischen Katholiken werde zu einem guten Teil durch ihre ausgezeichnete Qualität wettgemacht. Er wies in diesem Zusammenhang hauptsächlich auf die unverhältnismäßig zahlreichen Schwesternberufe, auf die stark anwachsende Zahl der Studenten in den Priesterseminaren und auf den stetig zunehmenden Mitgliederbestand der katholischen Organisationen hin. Dies alles berechtige ihn zur Überzeugung, sagte Mr. Matsui, daß die 185 000 Katholiken «der Beginn einer großen Blütezeit des Katholizismus in Japan» seien.

Tatsächlich kommt auch in den Berichten von Missionaren zum Ausdruck, daß in den kleinen japanischen Pfarreien

(große gibt es kaum) ein außerordentlich reges und vielfältiges katholisches Leben herrscht, wenn sie einmal eine gewisse Verfestigung erreicht haben. Allgemein wird auch auf die ausgezeichnete Qualität der Konvertiten hingewiesen. Eine junge Studentin, die mit ihrer Taufe lange gezögert hatte, erklärte nachher: «Wenn man Christ wird, muß man eben sogar zum Martyrium bereit sein.»

10 000: 1 Million

Trotz alldem ist und bleibt die verschwindende Minderheitsstellung das Kreuz der japanischen Kirche. Sie zählt jetzt rund 185 000 Seelen. Während des Missionsjahres 1952/1953 ist sie um 10 669 Personen angewachsen. Dabei nimmt aber Japan jedes Jahr um über 1 Million Einwohner zu. Der Katholikenzuwachs macht also kaum 1 Prozent des Bevölkerungszuwachses aus.

Dazu kommt noch, daß sich die Konvertiten, wie P. E. Milcent, Missionar in der Tokioter Bannmeile, feststellt, bisher zumeist aus dem Mittelstand rekrutierten. In die Industriequartiere Tokios beispielsweise sei die Mission noch kaum vorgedrungen. So herrsche denn bei den Arbeitern trotz der unbestreitbaren sozialen Anstrengungen der Kirche (es sei nur an die Tätigkeit des JOC.-Apostels P. Muret unter der Arbeiterjugend erinnert) vielfach die Meinung, die katholische Kirche und ihre Spitäler und Schulen seien nur für die «Bourgeois» da.

Nach wie vor «die große Unbekannte»

Der großen Masse ist die Kirche nach wie vor unbekannt. Bei einer Umfrage stellte man zwar fest, daß 50 Prozent der erfaßten Heiden etwas vom Katholizismus wußten. P. Milcent meint jedoch, daß dies nur in besonderen Verhältnissen zutreffen könne, d. h. an Orten, wo die Katholische Aktion sehr rege ist. Trotz der großen Franz-Xaver-Feierlichkeiten, der breitangelegten Aufklärungsfeldzüge mancher Missionen, der Kinovorführungen und Konferenzen für die Öffentlichkeit, der katholischen Radiostation, der Artikel in den großen Zeitungen und dergleichen mehr, beschränke sich die Kenntnis von der Kirche auf verhältnismäßig enge Kreise der Bevölkerung.

Außerdem sei diese Kenntnis oft nicht nur — wie zu erwarten — sehr oberflächlich, sondern ausgesprochen verzerrt. Vielfach wisse man z. B. nur, daß die Kirche die Geburtenkontrolle ablehne, weil die entsprechende Stellungnahme des Episkopates in der Presse ausführlich zur Sprache gebracht wurde. Gewisse Filme hätten den Katholizismus etwas gar romantisch dargestellt. In vielen Kreisen finde man die Katholiken zwar «interessant», aber doch reichlich «komisch». Ein Aussätziger meinte gar, er halte sich für glücklicher als die Katholiken, «weil sie so viel in der Kirche beten müssen».

Ein anderer Missionar stellte allerdings anläßlich eines Aufsatzwettbewerbes heidnischer Mittelschüler fest, daß in erstaunlicher Weise christliches Gedankengut vorhanden war. Sicher darf man solche Entwicklungen nicht übersehen. Trotzdem sollte die Missionsgebetsmeinung für den Monat Dezember bei allen Katholiken stärksten Widerhall finden, daß nämlich «die Kirche in Japan weiter und besser bekannt werde». Hm.

Päpstliche Friedensarbeit

Gebetsapostolat für den Monat Dezember

Der Heilige Vater ruft die Mitglieder des Gebetsapostolats für den Monat Dezember zu Gebet und Opfer auf, damit seine Arbeit für den Frieden unter den Völkern erfolgreich sei. Diese Arbeit des Papstes erinnert uns an das Gloria der Engel auf den Fluren Bethlehems bei der Geburt des Friedenskönigs vor beinahe zweitausend Jahren. Der Himmel wünschte den Menschen, die guten Willens sind, den Frieden und auch die Menschen wünschen sich im Grunde den Frieden und die Ruhe. Auch die bösen Mächte kennen diesen Friedenswunsch der Menschen und sie wissen um die Sendung der Engel zu Weihnachten, deshalb predigen sie den Frieden mit viel Getöse und Lärm auf den sogenannten Friedenskonferenzen. Von diesen Friedensaposteln hat aber schon die Hl. Schrift des Alten Testamentes gesagt: «Sie rufen Frieden, Frieden, aber für die Gottlosen gibt es keinen Frieden.» Für uns Priester ist es deshalb heilige Pflicht, die uns anvertrauten Seelen vor den falschen Friedensaposteln zu schützen und für den wahren Frieden aufzuklären. «Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch» (Joh. 14, 27). Wir Priester sind geweihte Friedensapostel des Friedenskönigs Jesu Christi.

Der Papst, der oberste Priester, gibt uns das Beispiel. Seine Arbeit ist echte Friedensarbeit. Er erfüllt den Beruf der Kirche, den wahren Frieden auf dieser friedlosen Welt zu predigen und die Quellen des Unfriedens aufzudecken und zu bekämpfen. Christus ist der Friedensfürst, das unsichtbare Haupt der Kirche. Der sichtbare Stellvertreter ist der Papst. Er soll die Friedensarbeit des unsichtbaren Christus in der Welt weiterführen. «Was die römischen Päpste in den vergangenen Jahrhunderten bewegte, das war das Gewissen ihres erhabenen Amtes, des Friedensamtes. Aus diesem Bewußtsein lebte in ihnen die geistige Vaterschaft, welche die Brüderlichkeit und Liebe unter den Menschen wecken und erhalten sollte» (Leo XIII.). Die Kirche ist gestiftet, um in der Welt die christliche Ordnung zu gründen und zu fördern, indem sie die Regierenden anhält, in Gerechtigkeit und Liebe die friedliche Zusammenarbeit der Völker anzustreben (Augustinus). Diese Arbeit für den wahren Frieden leisten in hervorragender Weise die Päpste der letzten Jahrhunderte. Von Pius VI. bis zu Pius XII. ist ein beständiger Kampf der Päpste gegen die hemmungslosen Mächte dieser Welt. Hätte man auf die Mahnungen und Lehren Pius' X. gehört, der Erste Weltkrieg wäre vermieden worden. Der Papst starb am Kummer über den ausgebrochenen Weltkonflikt, und Millionen von jungen Menschen mußten ihr Leben lassen. Hätte man 1917 auf die Friedensinitiative Benedikt XV. gehört, so wäre der Erste Weltkrieg wenigstens um ein Jahr verkürzt worden und Hunderttausende von Menschenleben wären nicht für ein Nichts geopfert worden. Aber man wollte den Frieden aus der Hand des Papstes nicht, wie der damalige deutsche Reichskanzler Michaelis seinen Freunden sagte. 1939 beschwor Pius XI. vor dem Zweiten Weltkrieg die Mächtigen, sich ja zu versöhnen und nicht durch die Waffen unsagbares Leid über die Menschheit zu bringen. Mit den Worten der Hl. Schrift beschwor er sie: «Wehe denen, welche Kriege wollen.» Sie hörten nicht auf ihn. Furchtbares Leid

ist besonders über jene Völker hereingebrochen, deren Führer den Krieg entfachten. Pius XII. rettete die Stadt Rom und Norditalien vor der letzten Verwüstung. Oft hat er im geheimen Wege für einen dauerhaften Frieden gewiesen.

In seiner Radioansprache vom 24. Dezember 1939 stellte er fünf berühmte Sätze auf, die befolgt werden müßten, um den Frieden wiederherzustellen. Sie lauten:

a) Alle Nationen, ob groß oder klein, haben das Recht auf Freiheit und gesichertes Leben.
b) Gemeinsam möge die Niederlegung der Waffen unternommen werden.
c) Es sollen internationale Rechtsinstitutionen geschaffen werden, welche die Innehaltung der Abmachungen überwachen.
d) Die wirklichen Bedürfnisse der einzelnen Völker müssen berücksichtigt werden.
e) Sowohl bei den Regierenden als auch bei den Völkern müsse der Sinn der lebendigen Verantwortung vor Gott geweckt werden.

In der Radioansprache vom 24. Dezember 1940 legte Pius XII. nochmals fünf Bedingungen fest, die erfüllt sein müßten, um die Völker zum Frieden zu führen. Es müsse der gegenseitige Haß überwunden werden, und dazu sei notwendig, daß man aufhöre, einander zu belügen, sich gegenseitig anzuschwärzen, sich gegenseitig aufzustacheln und zu verachten. Im internationalen Leben möge Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und vertrauensvolles Zusammenarbeiten angestrebt werden. Der falsche Grundsatz, daß Eigennutz und Gewalt Recht schaffe, müsse begraben werden. Die allzu krassen Unterschiede zwischen reich und arm müssen beseitigt werden. Der Geist des Egoismus, der so leicht die Rechte anderer mißachtet, muß bekämpft werden, an seine Stelle soll der Geist der Liebe und Gerechtigkeit und der Solidarität treten.

Immer wieder hat der Heilige Vater in Ansprachen, besonders in den berühmten Weihnachtsansprachen, weise Ratschläge und dringende Mahnungen für die Wiederherstellung des Friedens gegeben. Auch bei der geringsten Hoffnung für eine Friedensanbahnung war der Papst bereit, zu helfen.

So denkt die Kirche, so denkt der Papst, so müssen auch wir denken und arbeiten als Priester der Kirche. Was können wir denn tun? Wir sollten versuchen, in Wort und Schrift für den wahren Frieden unter den Menschen und Völkern uns einzusetzen. Herrliche Aufgabe unserer Presse, unserer Literatur! Junge, fähige Schriftsteller aus unsern Reihen sollten sich dieser hohen Aufgabe widmen. Dann sollten wir nach dem Wunsch des Heiligen Vaters beten und opfern, daß der Herrgott die Menschen immer mehr einsehen lasse, wo die Quellen des wahren Friedens fließen. Aus diesem Grunde empfiehlt der Papst den Mitgliedern des Gebetsapostolats, sie möchten gerade im Monat Dezember, in dem wir die Geburt des Friedenskönigs feiern, für den Erfolg seiner Friedensanstrengungen beten und opfern. Dieser Wunsch des Heiligen Vaters bietet uns Priestern eine willkommene Gelegenheit, im Dezember, besonders zu Weihnachten, die Gläubigen zum Gebete anzuhalten für das Friedenswerk des Papstes und daß die falschen Friedensapostel entlarvt und von unserm guten Volke fern gehalten werden. Gerne wollen wir dem göttlichen Kinde dieses Anliegen in die Krippe legen und für die Völkerversöhnung beten. Es ist ein Anliegen des Erlöserherzens, mitgeteilt durch seinen sichtbaren Stellvertreter, den Heiligen Vater. Wer möchte da nicht freudig mitmachen und für das Friedenswerk des Papstes beten und beten lassen? J. M. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Die Legion Mariens

Immer häufiger erwähnt die katholische Presse in letzter Zeit den Namen der Legion Mariens, und mancher mag sich wohl gefragt haben: «Schon wieder eine neue Organisation? Gibt es denn noch nicht genug?» Dann aber liest man weiter, daß diese Legion in China zum stärksten Bollwerk des grausam verfolgten und bekämpften katholischen Glaubens geworden ist; daß sie in Indien das Kastensystem und in den Vereinigten Staaten die Rassenvorurteile zu durchbrechen vermochte, indem sie Angehörige aller Kasten und Rassen in ihren Gruppen vereinigt; daß die australische Bischofskonferenz ihr feierlich die Aufgabe der Bekehrung des Landes zum Katholizismus übertrug. Da wird man stutzig; diese neue Sache scheint doch wert zu sein, daß man sich näher darüber informiert.

So ganz neu ist die Legion Mariens allerdings nicht mehr. Sie entstand vor 32 Jahren in der irischen Hauptstadt Dublin, in jenem Lande also, das uns schon vor vielen hundert Jahren einen hl. Gallus gesandt hat. Die Anfänge waren denkbar schlicht; eine kleine Gruppe von Laien unter der Führung eines jungen Priesters suchte eine Betätigung für das Gottesreich. Sie versammelten sich um einen kleinen Marienaltar, riefen den Heiligen Geist an und beteten den Rosenkranz; dann beschlossen sie, Besuche im Armenhospital der Stadt Dublin zu machen. Keinem von ihnen kam es in den Sinn, eine weltweite Bewegung gründen zu wollen; ja, sie hätten gelacht, wenn ihnen jemand dies damals vorausgesagt hätte. Und doch war dies die Bestimmung, die ihrer harrte. Die Besuche im Krankenhaus wurden Woche für Woche systematisch fortgesetzt; bald kam das Apostolat an den Straßenmädchen, Verwahrlosten und Gestrandeten hinzu, die, wie in jeder Großstadt, so auch in Dublin, ein besonderes Problem bildeten. Diese Arbeit zeitigte bald wunderbare Erfolge. Langsam wuchs die Zahl der Mitarbeiter; immer mehr Priester und Laien wurden auf die neue Bewegung aufmerksam. Im Jahre 1927 wurde die erste Gruppe außerhalb Dublins ins Leben gerufen, in einer irischen Provinzstadt. Ein Jahr später fand die Legion Mariens ihren Weg nach England und Schottland. Dann setzte ein Siegeszug ein, wie ihn die Welt noch selten erlebt hat. Eigenartigerweise waren es zuerst die außereuropäischen Länder, die der Legion Mariens ihre Pforten öffneten, namentlich die großen Missionsgebiete in Afrika und Asien, wo sie heute als das beste und modernste Mittel der Missionierung und Seelsorge gilt. Auf dem europäischen Festland wurde sie zum Teil während des Krieges, zum größten Teil aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg bekannt. Jedenfalls gibt es heute kaum ein Land auf der Welt, in dem nicht wenigstens ein Anfang gemacht ist mit der Arbeit der Legion Mariens; selbst hinter dem Eisernen Vorhang sind Legionäre am Werk; es wird wohl der Zukunft vorbehalten sein, ihre Geschichte zu erzählen. Die Gebete der Legion Mariens werden in mehr als 70 Sprachen verrichtet; mehr als 700 Bischöfe

haben sie in ihre Diözesen aufgenommen. Eine Million tätiger und mehr als fünf Millionen Hilfslegionäre beten und arbeiten in ihren Reihen. Papst Pius XI. nannte sie schon im Jahre 1933 «ein wunderbares und heiliges Werk», Papst Pius XII. bezeichnete sie kürzlich als «eine mächtige Hilfstruppe der Kirche».

In der Schweiz hörte man erstmalig im Jahre 1945 von der Legion Mariens; ein Missionar vom Heiligen Geist erzählte dem Pfarrer von Estavayer-le-lac in so begeisterten Worten von der neuen Bewegung, daß dieser sich entschloß, in seiner Pfarrei eine Gruppe zu gründen. Wenn auch das Wachstum bei uns nicht so schnell vor sich ging wie anderwärts, so bestehen heute doch schon 36 Gruppen in der Schweiz; fünf Bischöfe haben ihre Erlaubnis zur Einführung der Legion Mariens gegeben, und die Zahl der Anfragen von Priestern und Laien ist so groß, daß man auch hier mit einem stetigen Wachstum rechnen darf.

Die Legion Mariens arbeitet in strengster Abhängigkeit vom Pfarrer. Eine Gruppe von Laien — Männer oder Frauen oder beide — schart sich um ihn. Jede Woche findet eine Zusammenkunft statt; es wird der Rosenkranz gebetet; jedes Mitglied legt einen Bericht über die geleistete Arbeit ab und erhält einen bestimmten Auftrag für die kommende Woche. Die Mitglieder verpflichten sich zu mindestens zwei Stunden praktischer Seelsorgshilfe wöchentlich. Handelt es sich um Haus- oder Anstaltsbesuche, so werden diese immer zu zweit gemacht. Das Arbeitsfeld der Legion Mariens ist unabsehbar groß: Krankenbesuche, Familienbesuche aus den verschiedensten Anlässen, Schriftenapostolat, Werbung für alle katholischen Organisationen, Leitung von Pfarrgruppen aller Art, Hilfe in der Bücherei, in der Kirche, im Pfarrbüro, Arbeit für die Verwahrlosten, Arbeit unter Schülern und Studenten, Arbeit für die Andersgläubigen.

Die Legion Mariens versucht niemals, eine schon in der Pfarrei bestehende Organisation zu verdrängen; im Gegenteil, sie sucht sie zu unterstützen und — wo dies nötig ist — zu beleben. Der Fall einer erst kürzlich errichteten Schweizer Gruppe, die bereits 20 neue Abonnenten für die «Führerin» geworben hat, ist ein typisches Beispiel.

Für Personen, die aus beruflichen, gesundheitlichen oder sonstigen Gründen die Verpflichtungen der tätigen Mitgliedschaft nicht auf sich nehmen können, besteht die sogenannte Hilfsmitgliedschaft. Diese Legionäre haben weder Versammlungen noch Arbeitsaufträge, beten aber täglich den Rosenkranz und die kurzen Legionsgebete nach der Meinung der Gottesmutter. Sicher haben auch die Gebete der mehr als fünf Millionen Hilfsmitglieder zu dem gewaltigen Erfolg der Legion Mariens beigetragen.

Die Legion Mariens beruht auf einem sehr einfachen Grundsatz: Jeder einzelne Mensch braucht Christus zu seinem Heil. Die ganze Welt braucht Christus zu ihrem Heil. Christus ist das erste Mal durch Maria zu uns gekommen; unter ihrer Obhut ist er herangewachsen. Christus kommt auch zur Einzelseele durch Maria; unter ihrer Obhut wächst er in der Seele und die Seele in Ihm. Der Legionär strebt zunächst nach Selbstheiligung; er sucht und folgt Christus, doch tut er es durch Maria. Dann aber will er auch für die anderen Christusträger sein; er bringt ihnen die Frohe Botschaft, er versucht sie mitzureißen, doch auch dies tut er durch Maria, in bewußter Abhängigkeit von ihr. Die Legion zieht einfach die praktischen Folgerungen aus der Lehre der Kirche von der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens. Daß sie dabei das Richtige getroffen hat, beweisen ihre Erfolge und ihre Verbreitung.

Hilde Firtel, 4 avenue de Beauregard, Fribourg

Vorsicht bei Telephongesprächen!

Viele Geistliche scheinen nicht zu wissen, daß die Telephonzentrale, welche die Aufgabe hat, den Telephonverkehr zu überwachen und für reibungslosen Ablauf zu sorgen, zur Kontrolle einzelne Gespräche mitanhört. Daß da mit Vorliebe ein pfarramtliches Gespräch mitangehört und verhandelt wird, wer könnte das verargen? Wenn die Angestellten nach außen auch das Amtsgeheimnis wahren müssen, sei man gleichwohl vorsichtig, was man spricht. M. Sch.

Totentafel

Kaum haben wir den Nekrolog für H.H. Pfarrer Dr. F. Matt beiseitigelegt, zwingt uns der Tod den Nachruf für einen andern Seelsorger Zürichs in die Hand, H. H. Pfarrer Benjamin Simmen von Herz Jesu, Wiedikon. Eine ganze Reihe von Zügen sind den beiden Verstorbenen gemeinsam. So ist auch Pfarrer Simmen ein Bauernsohn gewesen, dem die Verpflanzung in die Großstadt noch schwerer gefallen ist als seinem Mitbruder an Liebfrauen. Realp war sein Geburtsort, und bis zu seinem 18. Jahre war er mit seinen Geißen und Kühen, mit den herrlichen Bergen und der mühsamen Arbeit der Bergbauern als einfacher Hirtenbub verwachsen, so daß sein Eintritt ins Studium nach dem Tode seiner Eltern kein leichter Schritt war. Der junge Mann, der nur die Winterschulen besucht hatte, mußte sich fest ins Zeug legen, um seinen Mitschülern die Stange halten zu können. Aber auch er hat mit zäher und ausdauernder Arbeit und mit dem starken Willen eines Bauern manches flinke Studentlein eingeholt. Dazu half ihm auch sein Frohmut, der im Kollegium von Engelberg immer in gutem Kurs stand. Nach seiner Theologie in Chur wurde der Verstorbene als 30jähriger 1918 von Bischof Georgius geweiht und gleich zu Beginn an einen Posten gestellt, der ihm eine große Verantwortung auferlegte. Zur Pfarrei Schübelbach gehörte damals noch Siebnen, und der neue Vikar erhielt den Auftrag, dort die Seelsorge zu übernehmen und den Bau einer Kirche vorzubereiten. Daß man den rechten Mann auf den rechten Posten berufen hatte, beweist die Tatsache, daß bereits 1925 die neue Herz-Jesu-Kirche eingeweiht werden konnte.

Nach zwei Jahren wurde Siebnen eine selbständige Pfarrei, und es lag auf der Hand, daß Benjamin Simmen der erste Pfarrer wurde. Die Tätigkeit, die der neue Pfarrer hier entfaltete, war außerordentlich segensreich. Als Pfarrkinder hatte er sowohl die bäuerliche Bevölkerung der Ansässigen wie die mehr fluktuierende der Arbeiterschaft. Selbstlosigkeit und Aufopferung, Güte und Hochherzigkeit waren die Eigenschaften, mit denen er alle für sich gewann. Seine frohe Art war nicht nur bei den Pfarrkindern, sondern auch bei seinen geistlichen Mitbrüdern sehr geschätzt.

Die Leute von Siebnen konnten es kaum fassen, daß ihr Pfarrer schon nach sechs Jahren wieder scheiden mußte. Eine schwerere Last wurde ihm auferlegt. 1933 wurde er Pfarrer von Herz Jesu in Wiedikon, nachdem sich der erste Pfarrer dieser Kirche zurückgezogen hatte. Pfarrer Simmen war sich der Größe seiner Aufgabe voll bewußt, und nur mit großen Hemmungen fügte er sich dem Befehl seines Oberhirten. Wie er aber einmal im Amte war, packte er es auch fest an, und das war in einer Pfarrei von gegen 18 000 Seelen wahrhaft notwendig. Nachdem er sich zuerst im Hardquartier einen Platz gesichert hatte, baute er einen Stall zu einer Notkapelle um; bald erfuhr die ganze Schweiz von seiner Bettelaktion zugunsten eines würdigen Gotteshauses zu Ehren der Zürcher Heiligen Felix und Regula. Endlich war im Dezember 1950 auch dieser Bau reif zur heiligen Weihe, und der unermüdliche Bauherr trug als Andenken seither die Würde eines Domherrn der Kathedrale von Chur.

Auch seiner Pfarrkirche ließ er seine Sorge angedeihen. Dafür zeugt die neue Orgel und die Renovation des großen Saales im Vereinshaus Johanneum. Die Einweihungsfeier ist nun zu einer

Gedenkfeier für den verstorbenen Pfarrer geworden. Sosehr er sich auf den Aufzug der Glocken in den schlanken Turm von St. Felix und Regula gefreut hatte, so war es ihm nicht mehr vergönnt, dieses Fest hier zu erleben.

Wenn auch seine geschwächte Gesundheit ihm nicht mehr den vollen Einsatz seiner Kräfte erlaubte, so hat Pfarrer Simmen doch bis zu seinem Tod in vorbildlicher Art als Seelsorger und als Organisator gewirkt. Die katholische Mädchensekundarschule braucht ein Schulhaus, und dafür steht der Platz bei der Herz-Jesu-Kirche bereits zur Verfügung. Damit gibt H.H. Domherr Simmen nicht nur ein Werk aus der Hand, sondern er gibt auch eine Aufgabe in die Hände seines Nachfolgers, für die nicht nur dieser, sondern ganz Katholisch-Zürich ihre ganze Kraft einsetzen werden. Denn es war ihm ganz besonders daran gelegen, daß beides miteinander verbunden werde, für die er wie sein verstorbener Mitbruder, Pfarrer Matt, soviel geworben und geleistet hat. So haben die beiden Hirten mit großen Plänen auch große Leistungen geschaffen, und ihre Pfarrkinder und Katholisch-Zürich werden beides zu treuen Handen nehmen. Ihr großer Meister aber, der Hirte und Lehrer, möge beiden die Krone des ewigen Lebens und der Seligkeit schenken. Hs.

Am 21. November verstarb in Zürich Abbé Robert Jolidon von der Mission catholique française. Er erlag einer Herzkrise in seinem 44. Lebensjahr. Abbé Jolidon stammte aus St-Brais, wo er als Kind einer einfachen Bauernfamilie 1909 das Licht der Welt erblickte. Schon sehr früh verlor er seinen Vater, und die tapfere Mutter brachte größte Opfer, damit der Junge ins Studium eintreten konnte. Dieses begann im kleinen Seminar in Mâche, wurde in Porrentruy und St-Maurice fortgesetzt und fand mit der Theologie in Luzern, Paris und Solothurn einen ausgezeichneten Abschluß. Seine erste Stelle versah der Verstorbene als Vikar in Porrentruy. Dann wurde er zur Mission catholique française in Zürich berufen und fand dort Gelegenheit, seine Studien an der Universität fortzusetzen. 1951 machte er den Doktor der Philologie «summa cum laude». Er hatte eine schwierige These zu bearbeiten über den jurassischen Dialekt in St-Brais und Clos-du-Doubs. Für diese Arbeiten mußte er in unermüdlichem Eifer die hintersten Winkel des Juras aufsuchen, immer wieder mit den Leuten ins Gespräch kommen und alle Feinheiten und Varianten der Sprache dieses reichen Idioms aufspüren. Er war eben daran, die letzte Hand an dieses Werk zu setzen, als der Tod es ihm aus den Händen nahm. Abbé Jolidon war ein außergewöhnlich gewissenhafter, schüchterner und ängstlicher Priester. Mit peinlicher Genauigkeit ging er hinter sein Studium. Seine Schwächen hat er mit einem großen Mut getragen. Er, der oft allein war, ist nun auch in der Einsamkeit gestorben. Unbeschwert von den Gütern dieser Welt durfte er seine Seele dem göttlichen Meister zurückgeben. Er ruhe im Frieden. Hs.

Kirchenchronik

Das Gebet des Marianischen Jahres

Am Feste Mariä Opferung hat Papst Pius XII. ein von ihm selber verfaßtes Gebet zur Muttergottes veröffentlicht, das der «Osservatore Romano» als «Gebet des Marianischen Jahres» bezeichnet (Nr. 272 vom Sonntag, dem 22. November 1953). Es hat in privater deutscher Übersetzung folgenden Wortlaut:

«O unbefleckte Mutter Jesu und unsere Mutter Maria! Hingerissen vom Glanze deiner himmlischen Schönheit und gedrängt von den Nöten der Welt. werfen wir uns in deine Arme. Wir vertrauen darauf, in deinem liebevollsten Herzen die Erfüllung unserer innigen Sehnsucht und den sicheren Hafen in allen Stürmen zu finden, die uns von allen Seiten umgeben.

Zwar sind wir durch die Sünden gedemütigt und von unendlichem Elend bedrückt. Trotzdem bewundern und besingen wir den unvergleichlichen Reichtum erhabener Gaben, mit denen dich Gott vor jedem andern bloßen Geschöpfe überhäuft hat vom ersten Augenblicke deiner Empfängnis an bis zu dem Tage, da er dich, aufgenommen in den Himmel, als Königin des Weltalls gekrönt hat.

O klarer Bronnen des Glaubens, betaue unsere Seelen mit den ewigen Wahrheiten! O duftende Lilie jeder Heiligkeit, erfasse unsere Herzen mit deinem himmlischen Wohlgeruch! Du hast über die Sünde und über den Tod triumphiert. O flöße uns doch tiefen Abscheu vor der Sünde ein, welche die Seele für Gott verabscheuungswürdig und zur Sklavin der Hölle macht!

Höre, die du von Gott in der Liebe so bevorzugt worden bist, auf den innigen Ruf, der aus jedem gläubigen Herzen in diesem dir geweihten Jahre dringt. Neige dich über unsere schmerzenden Wunden. Wandle die Gesinnung der Bösen um, trockne die Tränen der Betrübten und Bedrückten, stärke die Armen und Niedrigen, lösche den Haß aus, sänftige die rauhen Sitten, bewahre die Blume der Reinheit in der Jugend, beschütze die heilige Kirche. Laß alle Menschen den Zauber der christlichen Güte verspüren. In deinem Namen, der ein harmonisches Echo im Himmel weckt, mögen sie sich als Brüder und die Völker als Glieder einer einzigen Familie erkennen, über welcher die Sonne eines allgemeinen und aufrichtigen Friedens erstrahle!

Nimm an, o süßeste Mutter, unsere demütigen Bitten und erlange uns vor allem, daß wir eines Tages vor deinem Throne, selig mit dir, den Hymnus wiederholen können, der heute auf Erden von deinen Altären emporsteigt: Ganz schön bist du, o Maria, du Ruhm, du Freude, du Ehre unseres Volkes! Amen.»

Pius PP. XII.

* * *

Wie die Apostolische Pönitentiarie mitteilt, hat der Heilige Vater den Gläubigen, welche dieses Gebet des Marianischen Jahres verrichten, folgende Ablässe verliehen: 1. einen unvollkommenen Ablaß von 5 Jahren, der jedesmal gewonnen werden kann, sooft man mit reumütigem Herzen das Gebet verrichtet; 2. einen vollkommenen Ablaß unter den gewohnten Bedingungen, der am Feste Mariä Unbefleckte Empfängnis 1953 und 1954 sowie an allen Samstagen des Marianischen Jahres gewonnen werden kann. Der Heilige Vater wird das von ihm verfaßte Gebet des Marianischen Jahres erstmals am kommenden 8. Dezember 1953 verrichten, anläßlich eines Besuches und einer Funktion zu Ehren der lieben Gottesmutter in der Patriarchalbasilika Sta Maria Maggiore in Rom A. Sch.

Papst Pius XII. zum Goldenen Jubiläum des Motuproprios über die Kirchenmusik

Anläßlich des Goldenen Jubiläums des Motuproprios Pius' X. über die Kirchenmusik ließ Papst Pius XII. durch Prostaatssekretär J. B. Montini an Kardinal Pizzardo, Präfekt der Kongregation der Seminarien und Universitäten, folgendes Schreiben richten (private Übersetzung aus dem «Osservatore Romano», Nr. 273): A. Sch.

«Das Jubiläum des Motuproprios ‚In den Sorgen des Hirtenamtes' des seligen Pius' X. erinnert in Italien und außerhalb an die umsichtigen Verfügungen, durch welche der große Papst weise die Restauration des Kirchengesanges als integrierenden Bestandteil der Liturgie an die Hand nahm, den Glanz des Gottesdienstes mehren und die heiligen Funktionen zu einem immer wirksameren Mittel für die Heiligung des christlichen Volkes machen wollte.

Die Angemessenheit des Dokumentes für die heutigen Bedürfnisse ist in der Tat immer noch lebendig, ja sie hat sich in einem gewissen Sinne sogar noch vermehrt. Wegen der weiter verbreiteten musikalischen Bildung und dem verfeinerten künstlerischen Geschmack unserer Tage ist der Aufruf des seligen Pius' X. für eine edlere und wahre kirchenmusikalische Kunst um so mehr verspürt und berechtigt in jedem Kreise des christlichen Volkes.

Man fügt alsdann bei, daß trotz der heilsamen Früchte, welche das Motuproprio schon im Bereiche der Kirchenmusik hervorgebracht hat, noch nicht gesagt werden kann, daß die darin enthaltenen weisen Normen immer und überall beobachtet werden, so daß nicht selten leider, wie bemerkt werden muß, die im Gotteshause aufgeführte Musik zu wünschen übrig läßt, sei es wegen der Armut der Inspiration, sei es wegen der technischen Unvollkommenheit der Form und wegen der unzulänglichen Vorbereitung der Ausführenden.

Wie sehr das im Gegensatz zur glorreichen Überlieferung der Kirche steht, erscheint allein dann augenscheinlich, wenn man

die von ihr immer aufgewendete Sorgfalt erwägt, jeden künstlerischen Fortschritt in den Dienst des Gottesdienstes zu stellen sowie ihr ständiges Bemühen, die Liturgie nie der Kirchenmusik ermangeln zu lassen, die ein mächtiges Mittel mystischer Erhebungen ist, wenn die Frömmigkeit und der Glaube sich ihrer mit echtem christlichem Geiste bedienen.

Um Fehler zu verbessern, Schwierigkeiten zu überwinden und jenen schuldige Unterstützung angedeihen zu lassen, welche löblicherweise für die liturgisch-musikalische Restauration im Geiste der Kirche arbeiten, hat sich Se. Heiligkeit gewürdigt, mir den Auftrag zu erteilen, Ew. Eminenz einige grundlegende Punkte darzulegen. Wegen der Vielgestaltigkeit und Wichtigkeit Ihrer Ämter sind Sie in besonderer Weise berufen, deren Kenntnis zu verbreiten, zu einer treuen Anwendung unter der wachsamen Sorge des Episkopates. Auf diese Weise will Se. Heiligkeit anläßlich des frohen Anlasses an das Motuproprio Pius' X. erinnern, das bestätigt und bereichert worden ist durch die Apostolische Konstitution ‚Divini cultus sanctitatem' Pius' XI., segnet und ermutigt die heutige liturgisch-musikalische Bewegung der verschiedenen Nationen als wirksames Mittel geistlicher Erneuerung in den Gläubigen.

In seiner kürzlichen Enzyklika ‚Mediator Dei' empfiehlt der regierende Papst mit großem Nachdruck den Volksgesang in der Kirche. Es ist daher vor allem nötig, daß der Priester als Lehrer des christlichen Volkes und als Vorsteher des Gottesdienstes im Besitze einer angemessenen künstlerischen Bildung sei, die stufenweise von den ersten bis zu den letzten Jahren des Lebens im Seminar entfaltet werden muß. Zu diesem Zwecke schärft der Heilige Vater die integrale Anwendung der schon in der Instruktion dieser Heiligen Kongregation (am 15. August 1949) gegebenen praktischen Richtlinien ein. Diese Instruktion hat auch für die Kollegien und Institute des Welt- und Ordensklerus Geltung wie auch für die Universitäten. Es wäre löblich, an diesen besondere wissenschaftlich und praktische Kurse für die vollständige Ausbildung der Alumnen einzurichten.

Da die Kathedrale die Mutterkirche der Diözese ist, darf an ihrer Liturgie an den Tagen höherer Feste die aktive Teilnahme der Seminaristen nicht fehlen, um dem Glanze des Gottesdienstes Zierde hinzuzufügen. An allen Sonn- und Festtagen alsdann, wenn die Seminaristen nicht in die Kathedrale gehen, sollen im Seminar mit der nötigen Vorbereitung das feierliche Hochamt und die gesungene Vesper gehalten werden: eine wahre Schule himmlischer Dinge für die Alumnen.

Den Jünglingen, die besonderes musikalisches Talent aufweisen und sich in der liturgischen Frömmigkeit auszeichnen, sollen die Seminarobern die angemessenen Erleichterungen für das wissenschaftliche Studium des Kirchengesanges gewähren und zu diesem Zwecke die besten an das Päpstliche Institut für Kirchenmusik in Rom weisen.

Des weitern fehlen heute, dank der Tätigkeit des Klerus und der Frömmigkeit der Gläubigen, in einigen Ländern auch die Scholae Cantorum nicht. Sie setzen sich meist aus Freiwilligen zusammen und rechnen es sich zur großen Ehre an, von den Priestern eingeladen zu werden, sich für eine würdigere Feier des Gottesdienstes zur Verfügung zu stellen. Damit jedoch so nützliche Initiativen gefördert werden, ist es notwendig, daß der Kirchengesang den Kindern von den ersten Jahren der Primarschule an methodisch gelehrt wird, wie man es schon mit Frucht in einigen Ländern tut. Wenn man alsdann die ‚pueri cantores' ausbildet, stellt man nicht nur die beste Betreuung des Gottesdienstes sicher, sondern wird auch der Kirche nicht wenige kirchliche Berufungen wecken und vorbereiten.

Die Ordinarien werden überdies Sorge dafür tragen, die Jünglinge, welche sich dem Dienste der Kirche in der Musica Sacra widmen wollen, nicht an Laieninstitute zu weisen, welche nicht diesen spezifischen Zweck haben, sondern an die Schulen, welche von der kirchlichen Autorität abhängig sind: entweder ans Päpstliche Institut für Kirchenmusik selber oder dann an die Sektionen für Kirchenmusik, die an einigen verdienten höheren Musikakademien bestehen, welche sich mit vorzüglichen Ergebnissen an die diesbezüglichen Vorschriften des Heiligen Stuhles halten.

Da die Musica Sacra integrierender Bestandteil der Liturgie ist, mögen dieselben Ordinarien allen diesen Institutionen und Vereinigungen ihre volle auch wirtschaftliche Unterstützung angedeihen lassen, welche das Studium des religiösen Gesanges und die Verbreitung der hervorragenderen Werke der kirchenmusikalischen Kunst bezwecken, wie jene der hl. Cäcilia und des hl. Gregorius des Großen, die überall eingeführt sein sollten. Das wäre von größtem Nutzen für das katholische Apostolat.

Es ist schließlich am Platz, daß die hl. Kongregationen der Seminarien und Universitäten sich der verschiedenen höheren Schulen der Musica Sacra annehmen, welche in providentieller Weise in den verschiedenen Ländern erstehen. Sie können auch, wenn sie die Voraussetzungen dazu erfüllen, die Vergünstigung der Angliederung an das Päpstliche Institut von Rom erlangen.

Se. Heiligkeit hegt deswegen das Vertrauen und die Hoffnung, daß das Jubiläumsdatum des feierlichen Dokumentes des seligen Pius' X. nicht verfehlen wird, in den verschiedenen Teilen der Kirche löbliche Initiativen für eine würdige Feier und für eine wirksamere Anwendung zu wecken. So wird man ohne Zweifel zum Wiedererwachen des liturgischen Lebens inmitten des christlichen Volkes beitragen, wie es der glücklich regierende Papst in der Enzyklika ‚Mediator Dei' wünscht.

Mit dieser Hoffnung erfleht Se. Heiligkeit Licht und Beistand vom Herrn für alle, welche sich in diesem Sinne zur Ehre Gottes und zum größeren Heile der Seelen betätigen wollen und sendet Ew. Eminenz und allen, welche sich an die gegenwärtigen Richtlinien halten, von Herzen den Apostolischen Segen.»

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Die Dekanenkonferenz und die Rechnungsablage der Stiftung Priesterhilfskasse des Bistums Basel finden statt: Dienstag, den 15. Dezember, 9.45 Uhr, im Hotel «Schweizerhof» in Olten. Die Einladungen werden den hochwürdigen Herren Dekanen noch zugehen.

Solothurn, 1. Dezember 1953.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bistum Stockholm

Nachdem Papst Pius XII. schon die Bistümer Kopenhagen und Oslo in Skandinavien errichtet hat, folgt nun die Errichtung des Bistums Stockholm in Schweden, durch Erhebung des Apostolischen Vikariates in den Rang einer Diözese. Gleichzeitig wurde der Inhaber desselben zum ersten Bischof von Stockholm ernannt. Zum frohen Doppelereignis, das die Jubiläen des verdienten Kirchenfürsten Mgr. J. B. Erich Müller gewissermaßen krönt, seien dem treuen Freunde der «KZ.» im schwedischen Venedig ehrfurchtsvolle Glückwünsche entboten!

Die katholische Kirche hat keinen leichten Stand in Schweden. Seit der Reformation, welche die glorreiche katholische Tradition des Landes gewaltsam unterbrach, entwickelten sich die Verhältnisse langsam zum Besseren. Im Jahre 1781 wurden den Katholiken einige Freiheiten zugestanden, nachdem sie vorher offener Bedrückung und Verfolgung unterworfen waren. Pius VI. konnte im Jahre 1783 ein Apostolisches Vikariat errichten. Im Jahre 1860 wurde das Gesetz abgeschafft, das den Schweden den Übertritt zum Katholizismus unter der Strafe der Güterkonfiskation und der Verbannung verbot, und im Jahre 1951 nahm die Kammer das Gesetz der Religionsfreiheit an und hob auch das Verbot klösterlicher Niederlassungen auf.

Auf mehr als 7 Millionen Einwohner zählt Schweden nur 18 000 Katholiken mit 15 Pfarreien und 37 Kirchen. 54 Priester wirken in Schweden, und 4 Theologen bereiten sich auf das Priestertum vor. Es existieren 5 männliche (mit 24 Ordensleuten) und 17 weibliche (mit 150 Klosterfrauen) Ordensniederlassungen. Es gibt 4 Knabenschulen mit 115 Schülern und 4 Mädchenschulen mit 108 Schülerinnen, dazu 9 karitative Institute mit 140 Betreuten. A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum St. Gallen:

H.H. Josef Halter, bisher Kaplan in Flawil, ist als Pfarrer nach Altstätten gewählt worden. H.H. Josef Haltner, bisher Kustos in Wil, wurde als Pfarrer nach Kobelwald gewählt.

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg:

H.H. Fernand Cosandey, bisher Pfarrer von Vallorbe, wurde als Pfarrer von Renens gewählt.

Rezensionen

Anton Krempel: Der Sinn des Meßopfers. Verlag Räber & Cie., Luzern, 1953. 96 S. Kt.

Schon liegt die zweite Auflage dieser trefflichen Meßerklärung vor, welche den Sinn des hl. Opfers aus dessen Wortlaut erschließt, aus dem Ordinarium sowohl wie aus dem Proprium (Dreifaltigkeitsmeßformular). Anno 1942 wurde die erste Auflage besprochen («KZ.» 1942, S. 278). Man kann dem Anliegen des Werkleins nur weiterhin allen Erfolg wünschen und dazu gratulieren. Man kann das Büchlein geradezu mit in die hl. Messe nehmen und sich durch seinen häufigen Gebrauch theoretisch-praktisch in das hl. Meßopfer einführen lassen. A. Sch.

Reinhold Wick: Franziskus in der Großstadt. Erfahrungen eines Hausmissionars. 243 S. Ln. Verlag Räber & Cie., Luzern.

Sollte es einen Priester geben, der noch nicht von der Notwendigkeit der Hausbesuche überzeugt wäre, so müßte er dieses Buch lesen, und ich bin überzeugt, daß er seine Meinung gründlich ändern würde. Und eine andere Überzeugung noch wird jeder Leser des Buches gewinnen: es ist dem Pfarrklerus in größeren Pfarreien rein unmöglich, in dieser Art die Hausbesuche selber zu besorgen; die Zeit würde fehlen.

P. Reinhold leuchtet hinein in die religiösen Verhältnisse der Stadt Zürich. Es könnte aber auch jede andere Diasporastadt der Schweiz ein ähnliches Bild ergeben. Es ist erschreckend, wieviel Glaube in der Stadt abstirbt, wieviele Katholiken der Kirche den Rücken kehren. Der Hausmissionar kann alle möglichen angeblichen Gründe und alle möglichen Ausreden und Schimpfereien hören. Er erfährt es immer wieder in ermüdender Häufigkeit: die Menschen denken nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen, nicht logisch, sondern psychologisch, nicht nach Erkenntnissen, sondern nach Erlebnissen. P. Reinhold hat es in seiner 12jährigen Tätigkeit bedrückend erleben können, wie wahr die Parabeln vom Sämann und vom Unkraut unter dem Weizen sind. Ein mühsames Ackerfeld, das unendlich viel Geduld, viel Demut bis zur scheinbaren «Dummheit» verlangt! Eine Arbeit, bei der man es fast verlernt, sich über die menschlichen Schwachheiten zu verwundern; wo man Menschen trifft, die so verbittert sind gegen die Religion, so entsetzlich «neutral» Gott gegenüber! Verkrustete Seelen und Gemüter, aber auch verlorene Söhne, deren Umkehr ganz ergreifend ist!

Ein jeder Seelsorger sollte dieses Buch lesen, auch wenn er nicht ein so stein- und dornenreiches Ackerfeld zu betreuen hat. P. Reinhold zeigt ihm, wie er die verirrten Schäflein, die verlorenen Söhne zu «behandeln», aber niemals zu mißhandeln hat; wie er sich mit Lammesgeduld wappnen soll, bei allem Drängen des apostolischen Eifers. — Wir danken P. Reinhold für dieses wertvolle pastoraltheologische Werk über Einzelseelsorge an den der Kirche Fernstehenden. Ganz aus der Praxis herausgewachsen, ist es auch wie ein kleines Lehrbuch lebensnaher Apologetik geworden. E. S.

Paul Gächter, SJ,: Maria im Erdenleben. Tyrolia, Innsbruck, 1953. 260 S. Kt.

Der bekannte Innsbrucker Exeget legt hier neutestamentliche Marienstudien vor, ohne einem vorgefaßten Plane gefolgt zu sein. Es ist weder ein Marienleben noch auch eine biblische Mariologie. Reichen die einzelnen Beiträge auch ins Theologische, so war doch in erster Linie der exegetische Standpunkt bestimmend, in der ersten Studie (Luk. 1 und 2) der literargeschichtliche. Ein Beitrag behandelt die Chronologie von Mariä Verlobung bis zur Geburt Christi, ein anderer das Magnifikat, die Hochzeit zu Kana, die geistige Mutterschaft Mariens. A. Sch.

Peter Dörfler: Niklaus von Flüe. Kösel-Verlag, München, 1953. 136 S. Ln.

Mit der Heiligsprechung ist Bruder Klaus der ganzen katholischen Kirche geschenkt worden. Man darf sich freuen, daß der bekannte und berühmte Peter Dörfler seine religiöse Darstellungskunst geliehen hat, um ihn einem erweiterten deutschen Sprachkreise vorzustellen. «Ein Bildnis» nennt er sein Werklein, um sich damit seine künstlerische Freiheit zu wahren und darauf aufmerksam zu machen, ein Bildnis, das aber alle dokumentarischen Unterlagen kennt und verwertet und deswegen Gültigkeit beanspruchen darf. A. Sch.

Hilda C. Graef: Der Fall Therese Neumann. Waldstatt-Verlag AG., Einsiedeln, 1953. 252 Seiten.

Die Autorin pflegt als Fachgelehrte die Gebiete der Psychologie und Mystik. Ihr Buch macht (und ist?) ein großes Fragezeichen hinter das «Wunder von Konnersreuth», erwartet aber keineswegs, daß man kritiklos ihre Meinung teile, wenn sie auch die Diskussion namentlich im deutschen Sprachgebiet auf eine neue Basis stellen möchte, in Übereinstimmung mit einschlägigen Publikationen aus dem englisch-französischen Sprachgebiete. Nach einem Vorwort des Übersetzers und der Verfasserin, einer Einführung und Darlegung des Stigmatisationsproblems wird in 15 Kapiteln (ein Inhaltsverzeichnis fehlt) das Leben von Therese Neumann geschildert: ihre Jugendjahre, Krankheit, Heilung, Visionen, Stigmatisation usw., es wird die Publizität und Untersuchung geschildert, über Hellsehen und Hierognose und andere Phänomene wie Sühneleiden und mystische Zustände gehandelt, die Stellung von Pfarrer Naber untersucht, das innere Leben analysiert. Nach einem Schlußwort wird in einem Anhang die Predigt von Kardinal Faulhaber über Konnersreuth gebracht (6. November 1927).

Die Meinungen über Konnersreuth sind wohl schon gemacht, leider. Von wem? Sicher noch nicht von der Kirche, so daß die Frage in grundlegendem und entscheidendem Sinne noch offen ist. Vertreter beider Standpunkte müssen sich also hüten, die Gegenpartei kirchlich festlegen zu wollen. Was pro und contra vorgebracht wird, hat wissenschaftlichen Wert, soweit als dafür Beweise erbracht werden, und zwar, wie es hier der Fall ist, philosophisch-theologischen Wert. Der größte Teil derer, die Stellung bezogen haben, dürfte deswegen inkompetent sein und vor einem inkompetenten Forum plädieren. Man mag diese Seite der Frage bedauern, ohne sie aus der Welt schaffen zu können. Eine ernste wissenschaftliche Auseinandersetzung wird sich aber nicht um diese Begleiterscheinungen kümmern, niemandem zulieb und niemandem zuleid, einzig ehrlichem Forschen der Wahrheit verpflichtet und bereit, sich dem kirchlichen Urteil in allem zu unterwerfen. In diesem Sinne mag vorliegendes Buch, das ohne Zweifel heftigen Widerspruch wecken wird, ja bereits gefunden hat, als ein Beitrag zu ernster Diskussion fachlich zuständiger Kreise gewertet werden. A. Sch.

Barbara von Blarer: Bernadette. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1952. 144 S. Ln.

Der Jugend wird hier mit dem Leben Bernadettes die Geschichte von Lourdes erzählt. Es ist gewiß herrlich, die Jugend für Maria zu gewinnen, indem man ihr Maria nahebringt. Dafür sind Bernadette und Lourdes wie geschaffen. Das marianische Jahr 1953/54 mit der Zentenarfeier der Dogmatisation der Unbefleckten Empfängnis ist der passende Anlaß dazu, und dieses Werklein möge ein sehr brauchbares Werkzeug jugendpädagogischer Vermittlung dafür sein! A. Sch.

Karl Frank: Kernfragen kirchlicher Kunst. Verlag Herder, Wien, 1953. 144 S. Kt.

Die «Wiener Katholische Akademie» hatte Mgr. Prof. Dr. Karl Frank gebeten, in einem Vortrag die fachmännische Interpretation der Instructio «Artis Sacrae» zu bieten. Aus diesem zweistündigen Vortrag sind die auf die Kernfragen kirchlicher Kunst eingehenden Erläuterungen erwachsen, die in diesem Büchlein geboten werden und in dieser Form der Interpretation der genannten Instruktion weiterhin theoretisch und ihrer Anwendung praktisch dienen können. A. Sch.

Wilhelm Stolz: Theologisch-dialektischer Personalismus und kirchliche Einheit, Universitätsverlag Freiburg, 1953. 190 S. Br.

Vorliegende Schrift ist ein Auszug aus einer Freiburger theologischen Doktordissertation. Sie ist eine apologetisch-kritische Studie zu Emil Brunners Lehre von der Kirche im Lichte der thomistischen Theologie. Eines der größten Hindernisse für eine Annäherung der nichtrömischen Christen an die katholische Kirche ist eine nicht leicht zu überschätzende Ignoranz bzw. ein oft tiefgehendes Mißverstehen der grundlegendsten katholischen Lehren usw., und zwar auch bei theologisch Gebildeten, was Stolz auch am Beispiele Brunners belegt, der u. a. von der katholischen Kirche sagte, sie zeige im Negativ, was uns das Neue Testament im Positiv zeige, ihre Entfremdung von der Ekklesia sei maximal! Demgegenüber gibt St. in einem ersten Teil zuerst eine Darstellung des Wesens der Kirche als coetus electorum, Leib Christi, communio sanctorum, in einem zweiten Teil alsdann eine solche der Wesensfunktion der Kirche,

um in einem dritten Teil sich kritisch mit Brunners Kirchenlehre auseinanderzusetzen und einen Ausblick auf die Una Sancta Catholica und ihre Einheitsprinzipien zu geben. Brunner ist maßgeblich an der ökumenischen Diskussion beteiligt. Darin ist die Grundfrage jene nach dem Wesen der Kirche Christi und ihrer Einheit. Stolz nimmt den Dialog damit und vor allem mit Brunner vom katholischen Standpunkte aus auf. Der Theologe und Seelsorger wird aber nicht nur mit diesem ökumenischen Thema vertraut gemacht, sondern über das hinaus notwendigerweise tiefer mit der Ekklesiologie befaßt, zum Nutzen seines Kerygmas... ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum... (cf. 2 Tim. 3, 16). A. Sch

Ludwig Hertling, SJ.: Der Himmel. Verlag Ars Sacra, München (s. a.). 144 S. Ln.

Das erstmals 1935 erschienene Werk liegt nun in neuer Auflage vor. Die «große Blindheit» bewirkt, daß wir uns so wenig auf den Himmel freuen; ihr möchte dieses Büchlein abhelfen. Es zeigt die «große Verwandlung», die mit dem Menschen vor sich geht im Himmel, an Seele und Leib (nach dessen Auferstehung); die «große Gemeinschaft» schildert die Gemeinschaft mit den Heiligen und Seligen im Himmel; die «große Schau» endlich zeigt den Himmel des Himmels: die Anschauung Gottes. Wir müssen ganz jenseitige und «himmlische» Menschen werden: Quae sursum sunt sapite (Kol. 3, 2)! In gewinnender Weise hilft dieses prächtige Büchlein dazu, das eine Notwendige zu suchen! A. Sch.

Franziskus Dander, SJ.: Summarium tractatus dogmatici de gratia salvatoris. Innsbruck, Felizian Rauch, 1953, 74 S. Kt.

Zu den verschiedenen Summarien aus der Dogmatik, welche in der «KZ.» schon angezeigt worden sind, gesellt sich nun dasjenige über die Gnadenlehre als Repetitorium für Theologiestudierende. Unter Beiseitelassung der subtileren Fragen wird die Substanz der katholischen Lehre geboten. Sie hilft auch dem praktischen Seelsorger, sich dieser Zusammenfassung für sein Ministerium in Predigt und Unterricht zu bedienen. A. Sch.

Hermann Schmidt: Brückenschlag zwischen den Konfessionen. Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1951. 292 S. Ln.

Eindrucksvoll stellt das Vorwort des Verfassers die ökumenische Fragestellung in ihrer (scheinbaren oder wirklichen?) Aporie heraus: Es kommt keine Einigung auf einer mittleren Linie unter beidseitigen Konzessionen in Frage, auch kein Beiseitelassen der trennenden Dogmen und Einigung auf das Gemeinsame, sondern nur eine Einigung auf die ganze Wahrheit. Das erscheint unmöglich, insofern die gegenseitigen dogmatischen Positionen auch gegensätzlich und unvereinbar sind. Sch. will nun nicht nur das Gemeinsame im Glaubensgute fest- und herausstellen, sondern auch die Unterscheidungslehren geradezu in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung rücken und prüfen, ob sich nicht eine noch weitergehende Einigung erzielen lasse. Vf. geht vom Luthertum aus, was natürlich in der Schweiz eine Entsprechung durch Zwingli und Calvin finden müßte. Zuerst wird das Problem der Offenbarung und das der Kirche behandelt, dann dasjenige der Gnade und Rechtfertigung. Das öku-

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

Uebertrag Fr. 22 812.30

Kt. Aargau: Wohlen, Hauskollekte 2000; Bremgarten, Gabe 5; Rohrdorf, Sammlung 500; Aarau-Spital, Sammlung 100; Merenschwand, Gabe 3 Fr. 2 608.—

Kt. Appenzell A.-Rh.: Teufen, Kloster Wonnenstein 50; Walzenhausen, Kloster Grimmenstein 20 Fr. 70.—

Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell: Kapuzinerkloster 20, Kollegium 10; Gabe 2; Gonten, Hauskollekte 650 Fr. 682.—

Kt. Baselland: Waldenburgertal-Oberdorf, 1. Rate Fr. 70.—

Kt. Baselstadt: Basel: St. Josef, 1. Rate 500, Gabe 5; Allerheiligen, Gabe 3; St. Clara, Gabe 5; St. Franziskus 150; Borromäum 10; Marienhaus 5, Gaben 2, 2, 10, 30, 5 Fr. 727.—

Kt. Bern: Bern: Dreifaltigkeit, Gaben 5, 10; Spiez, Kapuzinerheim 5; Biel, Gabe 2; Meiringen, 1. Rate 100; Thun, Gabe 1; Liesberg, Gabe 100 Fr. 223.—

Kt. Freiburg: Freiburg: Kapuzinerkloster 5; Albertinum 10; Benedictinum 10; Villa Thérèse 3; Gaben 10, 1.80, 5; Bourguillon, Salve Regina 5; Hauterive, Abtei 2; Montagny, Gabe 5 Fr. 56.80

Kt. Graubünden: Chur: Gaben 10, 5; Davos: Albula 10; Strela 5, Gaben 5, 5; Münster, Frauenkloster 10; Poschiavo, Azione catt. femm. 10; St. Moritz, Theodosia 2; Flims-Waldhaus, Haussammlung 61; Alvaneu 100; Arosa, Florentinum 10; Ilanz, St. Josef 10; Disentis, Abtei 50; Stierva, Hauskollekte 90; Mons, Hauskollekte 60; Thusis, Kollekte 200 Fr. 643.—

Kt. Luzern: Luzern: St. Karl, Hauskollekte 1. Rate 340; Kapuzinerkloster 20; Dominikaner 10; Legat Frau Dr. Böllenrücher-Suppiger 100; Gaben 10 und 7 à 5; Kriens, Gabe 10; Hellbühl, Haussammlung 610; Eschenbach: Kloster 50, Gabe 5; Beromünster-St. Stephan, Haussammlung (dabei Einzelgabe 100 und Gunzwil 1070) 2490; Root, Gabe 2.40; Reußbühl, Gabe 6; Meggen, Gaben 5, 5; Marbach, Gabe 50; Reiden, Institut Wikon 20; Ebikon, Gabe 50; Büron, Gabe 5; Hochdorf, Gaben 3, 8; Sursee: Kapuzinerkloster 10, Bezirksspital 5, Gabe 20; Rain: Haussammlung 1118.30, Bäckerei AG. 100; Neudorf-Gormund, 10 Fr. 5 097.70

Kt. Nidwalden: Buochs, Haussammlung 890; Beckenried, Seminar Schöneck 5; Stans: Kapuzinerkloster 10; Gaben 10, 5; Maria-Rickenbach, Kloster 40 Fr. 960.—

Kt. Obwalden: Sarnen: Kloster St. Andreas 20; Kapuzinerkloster 10; Engelberg, Stiftsschule 10 Fr. 40.—

Kt. Schaffhausen: Schaffhausen, Gabe 5; Neuhausen, Gaben 5, 1; Ramsen, Institut Maria Hilf 5 Fr. 16.—

Kt. Schwyz: Schwyz: Kapuzinerkloster 10; Kloster St. Peter 5; Gaben 5, 20; Lachen, Legat Frau Schnellmann 50; Ingenbohl: Institut 100; Paradies 2; Gaben 3, 3; Einsiedeln, Gaben 10, 3; Altendorf, Gabe 1; Arth: Kapuzinerkloster 10; Kapuzinerhospiz Rigi-Klösterli 10; Immensee, Institut Bethlehem 20 Fr. 252.—

Kt. Solothurn: Solothurn: Kloster Visitation 10; Kloster Nominis Jesu 20; Kloster St. Josef 20; Buchdruckerei Union AG. 750; Gabe 5; Grenchen, Gaben 2, 1; Seewen 40; Biberist-Bleichenberg, St. Elisabeth 2 Fr. 850.—

Kt. St. Gallen: St. Gallen: Dompfarrei, Gabe 5; Heiligkreuz, Gabe 1; St. Fiden, Gabe 5; Neudorf, Gabe 2; Priesterseminar 20; Gaben 3, 2, 5; Wattwil, Gabe 5; Andwil, Gaben 50, 1; Häggenschwil, Gabe 5; Wangs 93.60; Au, Gabe 5; Valens 22.65; Neu-St.-Johann, Johanneum 2; Montlingen, Gabe 2; Bollingen, Haussammlung 189.50; Gommiswald, Gabe 5; Henau, Haussammlung und Opfer 500; Libingen 150; Oberuzwil, Sammlung 425; Waldkirch, Legat Jungfrau Marie Lenz 50; Grub, Gabe 15; Wil, Gabe 2; Goßau, Gabe 5; Jonschwil: Hauskollekte 435; Gabe 5; Bütschwil: Legat Jgl. Karl Bürge 50; Gaben 5, 2; Benken, kath. Jungmannschaft 10; Amden, Gabe 10; Widnau, Gabe 3; Schmerikon: Opfer 257.50; Testat Math. Wespe 20; Spar- und Leihkasse 50; Eschenbach, Gabe 5; Altstätten: Kloster Maria Hilf 5; Gabe 2; Mels, Kapuzinerkloster 5; Gähwil, Gabe 5; Wildhaus St.-Josefs-Heim 2; Marbach, Vermächtnis Frl. Gschwend 10; Uznach, Gabe 10; Flums, Gaben 5, 2 Fr. 2 469.25

Kt. Tessin: Lugano, Institut St. Anna 15; S. Pietro-Pambio, Gabe 5 Fr. 20.—

Kt. Thurgau: Wängi, Haussammlung 952; Statthalterei Sonnenberg 25; Sirnach, Gabe 2; Rickenbach 245; Horn, Gaben 50, 20; Bichelsee, Gabe 50; Sulgen, Gabe 5; Klingenzell, Statthalterei Freudenfels 5; Ermatingen, Gabe 2; Herdern 60; Dußnang, Kneipp-Kurhaus 30; Au 130; Romanshorn, Gabe 5 Fr. 1 581.—

Kt. Uri: Altdorf, Professorenheim 25; Gabe 50; Silenen, Gabe 3; Bürglen, Haussammlung 1300; Seedorf, Kloster St. Lazarus 20, Gabe 5; Amsteg, Gabe 20 Fr. 1 423.—

Kt. Waadt: Leysin, Miremont und Les Buis 10, Gabe 5; Cossonay-La Sarraz, Gabe 2 Fr. 17.—

Kt. Wallis: Sitten, Legat Frl. Louise de Riedmatten 500; Visperterminen, Gabe 5; St-Maurice, Abtei 20; Brig, Gabe 5; Visp, Gabe 5 Fr. 535.—

Kt. Zug: Zug, Kloster Maria Opferung 50, Bürgerspital 10, Salesianum 5, Kapuzinerkloster 20, Gabe 5; Zug-Oberwil, Meisenberg 10; Baar, Gaben, 5, 3; Cham, Haussammlung Städtli 1. Rate 1000, Institut Heiligkreuz 10, Gabe 5 Fr. 1 123.—

Kt. Zürich: Zürich: St. Anton, Gabe 5, St. Franziskus 20, Bruder Klaus, Gabe 5, Maria Lourdes, Gabe 2, Heilig Kreuz, Gabe 5, Pension St. Georg 5, Klinik Paracelsus 10, Klinik Materna 5, Maximilianum 15, Schweizerische Kongregationszentrale 5, Zürcher Caritaszentrale 10, Gaben 2, 10, 5, 10, 2; Dietikon, a conto 77, Vergabung Füglistaller 100, Gabe 15; Affoltern a. A., Hauskollekte 2. Rate 400; Wetzikon, 1. Rate 300; Küsnacht, Legat Frau Dr. Sophie Diethelm-Krieg 500; Bülach, Gabe 50; Winterthur, St. Peter und Paul, Gabe 20; Kilchberg, Hauskollekte 774; Horgen, Gabe 5 Fr. 2 357.—

Total Fr. 44 633.05

B. Außerordentliche Vergabungen:

Übertrag Fr. 35 851.—

Bistum Basel: Vergabung von Ungenannt aus dem Bistum Basel Fr. 1 000.—

Kt. Luzern: Vermächtnis Frau Wwe. Louise Meyer-Steger sel., Buttisholz Fr. 3 197.25

Vergabung von Ungenannt in Beromünster, mit Auflage Fr. 1 000.—

Legat Fräulein Berta Hüsler sel., Marienheim, Hochdorf Fr. 1 000.—

Kt. Thurgau: Legat Herrn Johann Karl Goldinger sel., Sursee Fr. 2 152.80

Kt. Schwyz: Vergabung von Ungenannt aus Küßnacht Fr. 1 000.—

Kt. Thurgau: Legat von Herrn Johann Karl Goldinger sel., Sirnach Fr. 1 000.—

Total Fr. 46 201.05

Zug, den 31. August 1953

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

menische Gespräch wird auch in unserem Lande gepflegt und befaßt sich gewiß mit diesen Themen. Möge das ökumenische Anliegen dadurch gewinnen, ganz abgesehen davon, daß der Seelsorger und Verkünder der Glaubenslehre für die Darlegung des Fragestandes und seine Lösung das Werk auch in der ordentlichen Seelsorge gut gebrauchen kann. A. Sch.

Arthur Wynen: Ludwig Kaas. Paulinus-Verlag, Trier, 1953, 62 Seiten, brosch.

Ein erstes kurzes Lebensbild des verstorbenen einstigen Zentrumsführers und späteren Kanonikus und Ökonomen von St. Peter. Der Schatten Petri steht über dem ganzen Leben und Wirken des verewigten Prälaten, in der Jugend wie im Alter, in der Begegnung mit dem Nachfolger Petri wie in der hervorragenden Stellung an St. Peter und in der Auffindung des Grabes Petri. Pietät und Treue führen den Schlüssel zu den Heiligtümern, die hier erschlossen werden! A. Sch.

Der Schülerkalender «Mein Freund» 1954 ist in der immer gleich flotten Aufmachung erschienen mit einer vielseitigen und hochinteressanten Stoffülle wie wohl noch nie. Er enthält reizende Beiträge geschichtlichen, kunstgeschichtlichen, biographischen, geographischen, astronomischen, technischen Inhalts. Titel wie: Bernadette von Lourdes, Maler Hans Stocker, das Amphitheater von Vindonissa, Seit 150 Jahren hat sich vieles geändert, geschichtliche Jubiläumsfeiern Anno 1953, die verschiedenen Baustile (mit prachtvollen Illustrationen), von Sonne, Mond und Sterne usw., usw. mögen eine kleine Ahnung geben von der Fülle interessanten aktuellen Einzelwissens. Es ist ohne Übertreibung ein Nachschlagewerklein und Lernbuch ersten Ranges. Dazu kommen das reizende Bücherstübchen und die vielversprechenden Wettbewerbsarbeiten mit den knallenden Knacknüssen. Verehrte Herren Seelsorger, überzeugen Sie sich selber und spielen Sie dann das farbenbunte und gehaltreiche und immer wieder so arg konkurrenzierte Kleinod in viele tausend Eltern-, Erzieher- und Schülerhände. Keiner wird sein Interesse bereuen. A. G.

Briefkasten der Redaktion

An **P. I. N. in M.** Sie weisen auf den Artikel «Vatikan und Petrusgrab» (von Ernst Hubacher, in Nr. 46 und 47 von «Leben und Glauben», Evangelisches Wochenblatt) hin. Es ist unmöglich und auch unnötig, in der «KZ.» darauf einzugehen. Von einem gewissen Vulgärprotestantismus gilt diesbezüglich die Logik: Petrus darf nicht in Rom gewesen sein, also ist er nicht in Rom gewesen! Was sich der Verfasser da an Exegese und Theologie, an Kirchengeschichte und Archäologie leistet, um den Primat Petri und seine Folgerungen, die Anwesenheit Petri in Rom und sein Grab zu bestreiten, paßt wohl in sein Konzept hinein, um Vorurteile zu stützen bzw. zu offenbaren, hat aber mit Wissenschaft nicht das Geringste zu tun. Schon die elementaren Kenntnisse, welche sich jeder Theologe diesbezüglich aneignet, genügen, um einen Artikel wie «Vatikan und Petrusgrab» dorthin zu verweisen, wo er hingehört: konfessionelle Zweckpropaganda! A. Sch.

An **Dr. N. in N.** Unter dem reichlich bombastischen Titel «Ich wählte die Wahrheit» kursiert neuestens in der Schweiz die deutsche Übersetzung des französischen Werkleins «Pourquoi ai-je quitté le catholicisme?». Es wird ohne Zweifel in gewissen Kreisen zu gewissen Zwecken bald da und bald dort auftauchen, um mit der «Konversion» eines spanischen Jesuiten (Luis Padrosa) Propaganda zu machen. Für einen Exjesuiten verrät die Schrift ein erstaunlich tiefes theologisches Niveau. Das kann man schon bei der Unfehlbarkeit des Papstes sehen wie in den andern katholischen «Irrtümern», welche als bekannte Ladenhüter auftreten: die Sichtbarkeit der Kirche (die gar nicht behandelt wird!), die Tradition, Maria usw. Offensichtlicher Unsinn (wie Enzyklopädie statt Enzyklika, Darbringung des Meßopfers durch Chorknaben, Kommunionerlaubnis bei Sünden usw.) läßt fast an der Verfasserschaft zweifeln. Das Schriftchen stellt auf unheilbare Beschränktheit ab, in Form und Inhalt. Man kann nur bedauern, daß gewissenorts protestantischerseits offenbar alles gut genug ist, wenn es gegen die katholische Lehre und Kirche geht! A. Sch.

TORCEN

für Ministranten in Arvenholz, gebeizt, sehr schöne Form nur Fr. 12.50. Modell mit Hartholzschaft, farbig gespritzt, abwaschbar, großer doppelter Messingteller und Hülse Fr. 27.50. Dazu auf Wunsch Plexi-Schutzteller, glasklar und unzerbrechlich. Zweckdienliche Ständer, minimen Platzverbrauch, kann überall plaziert werden.

J. STRÄSSLE, LUZERN
Tel. (041) 2 33 18

Bedeutende Neuerscheinung

GROSSOUW / OTTO KARRER

Das geistliche Leben

Biblisch-liturgische Betrachtungen für alle Tage des Jahres. (Aus dem Holländischen.) Ein ungewöhnlich feines Buch, das sich auch für die Predigt auswerten läßt.

Halbleder Fr. 18.75

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Gebet

Sr. H. Papst Pius XII.

zum Marianischen Jubeljahr

8. Dez. 1953 bis 8. Dez. 1954
Vierseitig, 100 St. Fr. 4.30
Einzelpreis 10 Rp.

St.-Antonius-Verlag Solothurn

Ich suche

für meine Kirchenheizung

2 elektr. Heizöfen

je 5 Kilowatt, 380 V., Occasion. Wer könnte mir solche verschaffen? Offerten erbeten an **Kaplan St. Schuler, Selva-Tavetsch** (GR).

Niesen

eine stoßartige Ausatmung durch Nase und Mund, bewirkt angenehme Reize auf die Nasenschleimhaut, entfernt Staub, Schleim, Fremdkörper und hinterläßt ein wohliges Gefühl. «MENTOPIN» in der Direkt-Schnupfdose 50 Rp. Produkt «Nazionale» Chiasso.

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Zu verkaufen

Topolino 1948

mit garantiert revidiertem Motor.

Simca 1946

neu gespritzt, in gutem Zustande. Beide Wagen kontrollbereit.

A. Sidler, Garage, **Root**, Telefon (041) 71 12 26.

Eingetr. Marke

Schon 20 Jahre

JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Ebikon**

Tel. (041) 2 44 00 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG.
Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Räbers neue Bücher

JEAN LHERMITTE

Echte und falsche Mystiker

Aus dem Französischen übersetzt von Oswalt von Nostitz
250 S. Mit einer Bildtafel Ln. Fr. 12.50

Bei Beurteilung von «mystischen» Fällen brachte man der Kritik der Aerzte wegen ihrer rationalistischen Einstellung oft vielleicht mehr Skepsis entgegen als den angeblichen Mystikern. Jean Lhermitte von der Academie de Médecine, Paris, verdient alles Vertrauen. Er hat in zwanzigjähriger Zusammenarbeit mit Fachgelehrten aus dem Karmeliterorden die mystischen Erscheinungen erforscht und bringt hier zahlreiche Fälle (u. a. Therese Neumann) zur streng objektiven und erstaunlich klaren Darstellung. Das Buch liest sich spannend wie ein Roman.

THOMAS MERTON

Auserwählt zu Leid und Wonne

Das Leben der flämischen Mystikerin Luitgard
Aus dem Englischen übersetzt v. P. Sales Heß, OSB.
206 S. 1 Bildtafel. Ln. Fr. 9.80

Der berühmte Amerikaner erweckt hier eine große Mystikerin Flanderns zu neuem Leben. Der Blick in das gottinnige mittelalterliche Klosterleben ist höchst reizvoll, gleichzeitig aber auch lehrreich und anfeuernd für die religiöse Lebensgestaltung des modernen Menschen. Das Buch eignet sich für alle Freunde des innerlichen Lebens, besonders auch für Schwestern religiöser Orden und Kongregationen.

REINHOLD WICK

Franziskus in der Großstadt

Erfahrungen eines Hausmissionars
243 S. Ln. Fr. 11.25, Kt. Fr. 7.50

P. Reinhold hat sich in Zürich 12 Jahre jener Glaubensgenossen angenommen, die jede Verbindung mit der Kirche verloren haben. Der Verfasser weiß von seinen unzähligen schmerzlichen und freudigen Erlebnissen gewinnend zu erzählen und zieht aus seinen Erfahrungen wertvolle Schlüsse, die für die Gestaltung jeder zeitgemäßen Seelsorge von größter Bedeutung sind. Das Buch ist für Priester und Laien geschrieben. Es strahlt eine starke apostolische Gesinnung aus.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Für die moderne Kirche das neuzeitliche **kirchliche Gewand.**

Alben und Chorröcke mit reicher Hohlsaumstickerei aus den bewährten Ramiegeweben.

Große Auswahl an Stolen, Ciborienvelen und Versehtücher in den modernsten Ausführungen.

Fraefel & Co. Paramentenstickerei **St. Gallen**

Erstbeicht-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

Erstkommunion-Unterricht

VON PFARRER FRANZ ODERMATT †
Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern warm empfohlen.

J. K. SCHEUBER

Franz Odermatt, der Schwyzerpfarrer

Das Lebensbild eines Urschweizers
Leinen Fr. 6.50, kartoniert Fr. 4.80

Verlag Paul Wiget, Schwyz Telefon (043) 3 21 59

E. Schnyder, Kerzenfabrik, Einsiedeln

gegr. 1798 Tel. (055) 6 11 43

Altarkerzen: Jede gewünschte Größe. Rein 100%, liturg. 55%, Composition.

Verzierte Kerzen: Osterkerzen, Taufkerzen Kommunionkerzen, Ehekerzen, Geburtstagskerzen.

Ewiglichtöl, Rauchfaßkohle, Weihrauch etc.

Verlangen Sie bitte Muster.

150 Jahre Altar-Kerzen!

KIRCHENTEPPICHE

SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Für Krippenbeleuchtung

und für den sonstigen feierlichen Altarschmuck die farbenprächtigen **GLAFEY-Sonnenblockgläser**

und Lichte in den Farben: Originalrot, Rotgefärbt, Gold, Grün, Weiß.
Ewiglichtöl, div. Weihrauch, Rauchfaßkohlen, elektr. Rauchfaßkohlenanzünder, Wandarme usw.

Kennen Sie die «ZEIGEROHRE», der Altarwachskerzenhalter mit Luftkühlung und durchsichtigem Abschlußring? — Alleinhersteller: Fa. Max Högg, Ausziehbare Drei-, Fünf-, Siebenlichtleuchter, auch für Mai- und Fronleichnamsaltar. Verstellbare Fünf- und Siebenlichtleuchter, Altarleuchter, Eisenfußleuchter mit Dornspitze und Tülle, 8½ cm hoch, 7 cm ∅, usw. Aspergill, 32 cm lang, vernickelt, Ewiglichtsparkrone «NARCISSA» bis zu 50% Oelersparnis, Kerzenbohrapparate zum Nachbohren ausgebrochener Kerzen.

Muster auf Wunsch. Verlangen Sie bitte «Zeigerohre» 8—10 Tage zu Brennzwecken.

ALB. BIENZ, BASEL
Muespacherstraße 37, Telefon (061) 38 01 19

CHRISTOPHORUS

PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 94 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Auflage 24 000 Exemplare. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis.

BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Neuerscheinungen **Neuerscheinungen**

Peter Adamer

Predigtkunde

Ein Handbuch für die Praxis

168 Seiten. Leinenband Fr. 10.—

Aus dem Inhalt: Lust und Last der Predigt. Psychologie und Theologie der Predigt. Weite und Tiefe unserer Sendung. Von Gott und Christus. Von unseren geistigen Müttern. Andere dringende Kanzelrufe in das Heute. Ein Wort über periphere Predigtthemen. Woher den Predigtstoff nehmen? Der Ruf nach zeitgerechter Form. Das Herzstück der Predigt. Der Wohlklang des Wortes Gottes. Volkschatechese. Predigt in die Masse. Das Werden der Predigt.

Julius Tyciak

Jahreskranz der Güte Gottes

392 Seiten. Leinenband Fr. 16.10

Dieses Buch möchte im Geiste der Enzyklika «Mediator Dei» die Christuswirklichkeit des kirchlichen Jahres aufweisen und den liturgischen Jahreslauf als ein immer tieferes Hineinwachsen der Kirche in ihr gottmenschliches Haupt Jesus Christus erfassen.

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder direkt im

MEINRAD-VERLAG EINSIEDELN

Telefon (055) 6 13 25

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

bez ehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
Vereldigte Meßweinlieferanten

Bestbekannte Werkstatt für Erstellung von Kelchen, Monstranzen, Tabernakeln etc., gediegen und reell

AD. BICK

WIL (SG)

Altmeister
mit jungen Hilfskräften

Fachgeschäft seit 1840
Garantie - Feuervergoldung • Renovationen
Billige Preise • Tel. (073) 6 15 23 • Mattstr. 6

Bücher-NOVITÄTEN

DANIEL-ROPS — Abenteurer
Dieses Buch beschäftigt sich mit Menschen, die ihr Dasein ganz auf Gott gestellt hatten und durch ein wahrhaft abenteuerliches Leben die Verkündigung des Christusglaubens vollzogen: St. Paulus, Franz Xaver, Pater de Foucauld, Damien de Veuster u. a.
244 Seiten. Ln. Fr. 6.75.

DANIEL-ROPS — Clara von Assisi
Knapp und historisch getreu erzählt der Autor das Leben der großen Heiligen.
106 Seiten, illustriert. Kt. Fr. 4.05.

KATE O'BRIEN — Therese von Avila
Porträt einer Heiligen.
158 Seiten. Ln. Fr. 8.10.

GIOVANNI PAPINI — Narreteien
Gekelterte Altersweisheit in spritzigen Essays.
156 Seiten. Ln. Fr. 6.75.

G. C. MENOTTI — Micha und die Könige
Die wundersame Geschichte vom kleinen Hirten Micha, der sich zum Christkind aufmachte. Ein prächtiges Buch zum Vorlesen in der Weihnachtszeit! Farbig illustriert.
73 Seiten. Hln. Fr. 5.70.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

E. Gallati
GOLD- + SILBERSCHMIED
ZINNGIESSER
LUZERN
BASELSTR. 58 TEL. 3 17 38
BEDIENT SIE GEWISSENHAFT UND PREISWERT

Pfarrhaushälterin

selbständig im Kochen, Haushalt und Garten **sucht** für sofort **Stellung**. Lohn Fr. 60.— im Monat. — Offerten erbeten an **Frl. Rosina Mittner,** zurzeit Schuhgeschäft Mittner, **Klus** bei Balsthal, Telefon (062) 2 76 72.

Praktische Geschenke für Priester:

Cingulaband in Wolle, Wolle mit Seide oder Seide, mit Fransen. Kragen in Stoff od. Gummi, Kollare, Birette. Schwarze Hemden in Trikot oder Popeline. Nylonmäntel in kleinem Täschli, der beste Wetterschutz. Lederfutterale für Breviere. Kelchwäsche. Geschnitzte Krippenfiguren einheimischer Künstler, welche jederzeit einzeln bezogen werden können. Aparte Rosenkränze, neuzeitlicher Wandschmuck usw.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern.**

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**